

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion Drag. I. ov.

Telephone: Tagesredaktion: 6795. Nachredaktion: 6797.

Postfachamt: 57544.

Inserate werden laut Tarif billigt berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlass.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der tschechoslowakischen Republik.

4. Jahrgang.

Samstag, 4. Oktober 1924.

Nr. 234.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post: monatlich Ks 16.— vierteljährlich 48.— halbjährig 96.— ganzjährig 192.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einbindung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montags täglich früh.

Wen wollen sie täuschen?

Einer der Grundgedanken der kommunistischen Taktik ist die Auffassung, je verletzlicher die Arbeiterklasse ist, umso aufnahmefähiger sei sie für die bolschewistischen Lehren und umso eher werde sie sich als Werkzeug der bolschewistischen Methoden mißbrauchen lassen. In der Tat hat die kommunistische Partei gerade in den Ländern am stärksten Ausbreitung gefunden, wo Krise, wirtschaftliche Depression, Arbeitslosigkeit, Geldentwertung und Elend in den Arbeitermassen Verwirrung und Verzweiflung hervorriefen und in ihnen den Glauben an die Erfolgshaftigkeit der politischen und gewerkschaftlichen Kampfmethoden der Sozialdemokratie erschütterten, die in den Zeiten der dem Kriege folgenden Zerrüttung und Verarmung nicht Wunder wirken konnte und diese Wunder zu wirken auch nicht versprach, wie dies den Kommunisten ihre Strupellosigkeit erlaubt und ihre Demagogie vorschrieb.

Wer soll es den Kommunisten bei ihrer begreiflichen Vorliebe für die Steigerung der Lebensverhältnisse in der Arbeiterschaft glauben, daß sie wirklich und ehrlich den Kampf für soziale Forderungen, das ist den Kampf gegen die Feuertaube, die Arbeitslosigkeit und für Lohnforderungen der Arbeiterschaft, also Kämpfe, welche die Lebenslage der Arbeiter schon innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft zu bessern geeignet sind, zu führen entschlossen sind! Am Anfang der bolschewistischen Bewegung mochte es Leichtgläubige geben, die der Meinung waren, die kommunistische Partei sei auch in der Führung des Kampfes für die gegenwärtigen Forderungen und für die Hebung der Lage eine radikalere als die sozialdemokratische Partei, doch heute nach allen Erfahrungen vermögen nur unheilbare Kindsköpfe noch nicht zu begreifen, daß den Kommunisten nichts ferner liegt, als der ehrliche Wille, soziale und sozialpolitische Forderungen der Arbeiterschaft durchzusetzen, und daß ihnen die Scheinkämpfe, die sie darum führen, nur zur Propaganda für den allein seligmachenden Bolschewismus dienen.

So bemühen sie sich denn auch jetzt wieder seit vielen Wochen schon, einen ungeheuren Neilameapparat für eine Veranstaltung zu treffen, die heute und morgen in Prag in Szene gesetzt werden soll. Sie haben unter dem pompösen Titel „Gesamtsowjetischer Kongreß der Betriebsausschüsse und Räte und der Vertrauensmänner und Fabriksausschüsse“ für heute eine Tagung einberufen, mit der wieder einmal der so oft schon mißlungene Versuch unternommen werden soll, „von unten“ gegen die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften zu konspirieren und die „Vereinigung der Arbeiter“ über die Köpfe ihrer „sozialverräterischen Führer“ hinweg durchzuführen. Seit Wochen wird versichert, es breche den kommunistischen Führern das Herz, wenn sie sehen, wie täglich der Achtstundentag umgangen wird, wie die Feuertaube wächst und so haben sie diesen sogenannten Betriebsrätekongreß einberufen, der das Signal des beginnenden Kampfes ausgeben soll. Zwar schraubt der Reichsberger „Vorwärts“ selber seine Erwartungen auf den Reichsbetriebsrätekongreß auf den Nullpunkt herab, denn er schreibt: „Wir erwarten von dem Reichsbetriebsrätekongreß keine Wunder. Der Sieg der Arbeiter wäre das einigste, was es gibt, wenn es genügen würde, irgend ein Mittel auszufinden, dessen Anwendung schon den vollständigen Sieg bedeuten würde. Solche Wunder gibt es nicht.“ Aber das hindert die Kommunisten nicht, mit dem größten Tam-Tam zu versuchen, Hoffnungen zu erwecken, als brauchte es bloß dieses Kongresses, um den Kampf gegen die Feuertaube und für eine allgemeine Lohnhöhung wirksam zu führen.

Die Kommunisten haben noch niemals sich darüber Gedanken gemacht, ob jeweils der Zeitpunkt für solche Stämme günstig und erfolgreich war, der Nummel ist ihnen die

8000 Porzellanarbeiter im Kampf.

Uebergreifen des Streiks auf den ganzen Bezirk Karlsbad.

Karlsbad, 3. Oktober. (Eigenbericht.) Der Streik der Porzellanarbeiter breitet sich immer mehr aus. Wie uns mitgeteilt wird, sind außer den bereits gestern gemeldeten Betrieben heute folgende Unternehmungen stillgelegt worden: die Porzellanfabrik Richter, Fentl und Hahn sowie Haas und Gijzel in Chodau, Bohemia in Neurotschau, J. F. Meher in Pöschau, R. Kempf in Grünau, Porzellanunion in Klösterle und Thunische Porzellanfabriken in Klösterle sowie die Firma Bloch in Eichwald. An dem Ausstand sind annähernd 8000 Arbeiter und Arbeiterinnen beteiligt. Die Stimmung der Kämpfenden ist eine ausgezeichnete.

Englische Wahlvorbereitungen für Mitte November.

Die Konservativen wollen den Rücktritt der Arbeiterregierung erzwingen.

London, 3. Oktober. (Eigenbericht.) Alle Parteien rüsten sich für Neuwahlen in das Parlament für Mitte November. Die Arbeiterpartei hat jedoch Anweisungen an ihre Funktionäre im ganzen Lande hinausgegeben, nach deren spätestens Ende Oktober die Wahlbewegung zu eröffnen ist. Auch die Konservativen und Liberalen haben ihren Organisationsapparat beauftragt, die Wahlen vorzubereiten. Es ist allerdings zweifellos, daß die bürgerlichen Parteien in England trotz der Wahlvorbereitungen von Neuwahlen in dieser Zeit nicht besonders erbaute sind und daß Einflüsse von Werten sind, um den König zu bestimmen, im Falle eines Nichternehmens für das Reich die Krone an Macdonald, die Wähler zu befragen, abzugeben

nen. Die Konservativen rechnen damit, daß der Rücktritt der Arbeiterregierung schon nächsten Mittwoch erzwungen wird, wenn sie den Generalstaatsanwalt, der Mitglied der Regierung ist, angreifen, weil er die Strafverfolgung gegen den kommunistischen Führer aufgehoben hat. In der Frage des englisch-russischen Vertrages ist kaum damit zu rechnen, daß die Liberalen zur Arbeiterpartei halten. Kommt es zu Neuwahlen, so werden die Kämpfe heftiger als zuvor werden, denn nicht nur die Arbeiterpartei hat ihren Organisationsapparat mit großem Eifer ausgebaut, sondern auch die Konservativen haben, um die Schwärze der letzten Wahl auszuweichen, ihren Parteiapparat vollkommen neu organisiert.

Die Besprechungen in Berlin.

Die Sozialdemokraten unter Umständen zur Unterstützung einer Regierung bereit.

Berlin, 3. Oktober. (Eigenbericht.) Programmatisch sind heute vormittags die Vertreter der sozialdemokratischen Partei und am Nachmittag die der Deutschnationalen vom Reichskanzler empfangen worden. Die Sozialdemokraten haben erklärt, daß sie jede Regierung unterstützen würden, die die Verteidigung der Republik übernehmen, die abgeschlossenen Verträge loyal durchführen und das Abkommen von Washington ratifizieren wollen. Nunmehr haben die Deutschnationalen zu erklären wie sie sich zu diesen Fragen stellen. Daß die So-

zialdemokratie irgendwelche Neigung heute, mit den Deutschnationalen zusammen in eine Regierung zu gehen, ist entgegen der Annahme in einigen bürgerlichen Blättern ganz ausgeschlossen. Aber darüber liegt die Entscheidung bei der Reichstagsfraktion.

Bei der Besprechung mit den Deutschnationalen bezeichneten diese den Plan der Einbeziehung der Sozialdemokraten in die Regierung als eine völlig neue Tatsache. Die endgültige Stellungnahme zu den erörterten Fragen werden die Fraktionen der einzelnen Parteien in der nächsten Woche treffen. Die sozialdemokratische Fraktion ist auf kommenden Mittwoch einberufen worden.

Hauptfrage und wenn ihre Aktionen fehlerhaft sind, sind natürlich stets nur die verräterischen reformistischen Führer daran schuld. Diesmal soll es besonders hoch hergehen! Für den Sonntag ist eine Demonstration geplant, der schon jetzt der Titel einer „Massendemonstration“ verliehen wird und an der teilzunehmen die Arbeiter von fern und nah haranguiert werden. Kladnoer Bergarbeiter sollen zu Fuß, auf Rädern, in Eisenbahnzügen und Autobussen nach Prag kommen, um die Schar der Manifestanten hier zu vermehren. Daß es den Kommunisten gelingen wird, eine größere oder kleinere Versammlung zustandezubringen, daran ist nicht zu zweifeln, aber daß der Betriebsrätekongreß mehr bedeuten wird als eine Gelegenheit mehr, kommunistische Agitation zu treiben, und daß es gelingen könnte, den Kongreß schließlich als den Willensausdruck der sozialistischen Arbeiter der Tschechoslowakei auszugeben, daran glauben die kommunistischen Führer selber nicht.

Die Arrangierung des Betriebsrätekongresses entspricht nach allen Vorgängen innerhalb der K. P. C. aber auch innerhalb der kommunistischen Internationale einem dringenden Bedürfnis, das sich in die Formel fassen läßt: Neben wir von etwas anderem! Auch dem kurzschichtigsten Auge wird die Ohnmacht der Kommunisten immer sichtbar. Sie bilden in der Tschechoslowakei eine der stärksten Abteilungen der Komintern, sie sind hier noch immer eine Massenpartei, und doch sind nicht nur sie in der inneren und äußeren Politik des Staates völlig einflußlos, sie wirken auch lähmend auf den Einfluß der Arbeiterklasse überhaupt. Auch die verheerendsten und fanatistischsten unter den Kommunisten wie auch jene, die aus

lauterem Idealismus der Partei bisher angehört, müssen auf den Widerspruch stoßen, der zwischen den großen Worten der kommunistischen Führer und den Wirkungsmöglichkeiten der kommunistischen Partei liegt. In der Partei selbst zeigen sich tiefe Gegensätze, die Oberführer Smeral und Kreibich haben in ihrem Heiselfoyer aus Moskau einen mächtigen Rüssel mitgebracht, der der bisherigen opportunistischen Führung der Partei gilt, alle Hoffnungen auf die Erfüllung der kommunistischen Ideale sind zerstückelt und wie Seifenblasen geplatzt. Da soll nun der Reichsbetriebsrätekongreß und die ihn begleitende Demonstration das Mittel sein, die Arbeiterschaft aufzuputtschen und sie die Verlegenheiten und Mäglichkeit der kommunistischen Partei vergessen lassen.

Der Kongreß ist nicht das Signal zum Beginn des Kampfes gegen die Rot der Arbeiterschaft, denn die Arbeiterschaft bedarf nicht erst eines von den Kommunisten gegebenen „Signals“, er bedeutet nur den Versuch, diese Rot im Zeichen der Phrase der „Einheitsfront“ zur Agitation gegen die Sozialdemokratie auszunutzen. Aus ihrer reich ausgestatteten Maskenkammer haben die Kommunisten eine neue hervorgeholt. Wen wollen sie damit hinteres Licht führen? Die große Masse der Arbeiter hat schon zu viel Lehrgeld bezahlt, als daß sie Lust verspüren könnte, sich durch die Maske täuschen zu lassen. Aller Lärm und aller Aufwand kann nicht mehr die Tatsache verhallen, daß der Kommunismus, weit entfernt davon, der Arbeiterschaft Erfolge erringen zu können, ein Element der Schwäche der Arbeiterbewegung ist und erst seine Ausrottung aus ihrem Blutkreislauf ihre Gesundung und Wiedereerstarkung bringen kann.

Karl Kautskys internationale Geburtstagsfeier.

D. P. London, 29. September.

Gestern haben wir den sechzigsten Geburtstag der Internationale gefeiert. Heute feiern wir — etwas verfrüht — den siebenzigsten Geburtstag Karl Kautskys. Gestern hat Karl Kautsky vor dem Zierbause Karl Marx zur verammelten Exekutive der Sozialistischen Arbeiter-Internationale gesprochen; heute hat sich die Exekutive abermals verammelt, um Karl Kautsky zu sagen, daß die ganze Internationale in ihm den größten Schüler und Nachfolger Karl Marx verehrt.

Und wahrlich, selten ist der Begriff der Internationale so lebendig geworden, als er gestern vor jenen stand, denen es gegönnt war, diesen denkwürdigen Abend im bescheidenen Raum eines Londoner Restaurants mitzuerleben. Wie da einer nach dem anderen, die besten Männer, die berühmtesten Redner der Arbeiterparteien aus allen Ländern Europas aufstanden und in allen Sprachen, jeder anders und doch jeder dasselbe sagten, was die Arbeiter aller Länder Kautsky verdanken.

Den Anfang machte Emile Vandervelde. Zweimal, sagte er, haben wir Belgier Gelegenheit gehabt, Karl Kautsky besonders zu bewundern. Das eine Mal, als durch die Stacheldrähte hindurch, mit denen der deutsche Imperialismus das eroberte Belgien umgeben hatte, die „Neue Zeit“ zu uns drang. Das andere Mal, als er mit dem Rot, der heute dazu gehört, die Dokumente veröffentlichte, die dazu halfen, den Schleier von der Kriegsschuld zu lüften. In ihm verehren wir den leuchtendsten Vertreter des neuen Deutschland, des Deutschland, das der Republik, das der Demokratie und dem Sozialismus gehört. Cramp, der Vorsitzende der englischen Arbeiterpartei, meinte in einer launigen Rede, die Tagung der Internationale, die so viele tüchtige Senioren der internationalen Arbeiterbewegung vereint habe, scheine zu beweisen, daß man, um lange jung zu bleiben, ein Sozialist sein müsse — und dieses Scherzwort ist in einem tieferen Sinne wahr.

Otto Wels, der Vorsitzende des deutschen Parteivorstandes erzählte, wie ihm ein Stein vom Herzen gefallen sei, als ihm Bebel eines Tages gestanden habe, wie schwer es auch ihm gefallen sei, sich durch Marx' „Kapital“ durchzubeißen und daß nur Viktor Adler ein Wunderrezept besitze, denn ihm habe Friedrich Engel einmal in einem Briefe eine Anleitung gegeben, wie man das Kapital lesen müsse. Da kam Karl Kautsky — sagte Wels — und half allen aus unseren Räten. Zeitlich versehen die Arbeiter ihren Karl Marx.

Braße, dessen wundervolle Gedächtnis für Karl Marx schon am Vortag ihre Hörer tief gerührt hat, sprach mit dem ganzen Wohlklang seiner französischen Muttersprache, mit der ganzen Beweglichkeit eines, der selbst in der Arbeiterbewegung grau geworden ist und mit der ganzen Bescheidenheit dessen, der viele Tugende von Artikeln Kautskys übersehen hat. Den Gedanken weiterführend, den Wels ausgesprochen hatte, pries er Kautsky als den, der die Marx'sche Lehre nicht nur popularisiert, sondern erweitert habe. Von dieser Lehre habe Kautsky selbst einmal gesagt, daß in ihr die Methode mehr gelte, als das Ergebnis. Das gilt für die Wissenschaft, weil sie keine Angst vor der Wahrheit hat; das gilt für das Proletariat, weil ihm die Wahrheit gehört. So ist Marx' Lehre wie sie uns Kautsky verkündet, nichts anderes als die Vermählung der Wissenschaft mit der Kraft der Arbeiterklasse.

Nun kam Friedrich Adler zu Wort:

Eine ganze Anzahl von Nationen macht ihre Ansprüche auf dich geltend, aber du gehörst keiner Nation, du gehörst der Internationale. Du weißt vielleicht gar nicht, daß wir dir vor zehn Jahren, zu deinem sechzigsten Geburtstag, einen dicken Band der „Marx-Studien“ schenken wollten. Da kam der Krieg. Im Krieg aber hast du das Banner der Internationale anrecht gehalten: ein Vorbild der Festigkeit und Zukunftsreue unserer Ideen. Du warst dir vom ersten Augenblick an klar über die ökonomischen Tendenzen, über die wirtschaftlichen Ursachen und Folgen des Krieges; ich erinnere mich, wie du schon in dem ersten Artikel, der nach Kriegsausbruch in der „Neuen Zeit“ erschien, klarlegt hast, was uns alle damals überraschte: daß die Folgen dieses Krieges, die Verlegenheit des wirtschaftlichen Schwerpunktes der Welt nach Amerika sein mußte. Wir, die wir im Kriege mit dir zusammen an derselben Front, in allen Ländern, innerhalb derselben Schranken

gestanden haben, wir sind dir dankbar dafür, daß du vom ersten Tag des Krieges an die Frage nach den Kriegsziele gestellt, daß du die Schuldfrage an diesem Kriege aufgeworfen hast und als Ankläger gegen die Schuldigen aufgetreten bist. Du hast das Banner der Internationale davor bewahrt, daß es in den Staub gezogen werde. Du hast uns in dieser Zeit, wo so viel Feindschaft zwischen den Genossen war, die moralische Grundlage gegeben, die ebenso wichtig ist wie die wissenschaftliche. Trotz aller Meinungsverschiedenheit haben wir erkannt, daß das, was uns trennt, doch viel weniger ist, als das, was wir gemeinsam haben. Wir sind wieder zusammengelassen. Und daß dieses Große, Gemeinsame bestehen kann, daß wir wieder miteinander wirken können, das ist die Möglichkeit der Internationale. Und diese Möglichkeit mitzuschaffen zu haben, dafür danken wir dir heute, Karl Kautsky!

Friedrich Adler hatte mit einer Erregung gesprochen, die sich allen mitteilte, als er bei seinen letzten Worten Karl Kautsky umarmte. Nach ihm kam Tom Shaw zum Wort, dann W. B. B. der Bürgermeister von Amsterdam, mit seinem klugen, alten, gütigen Kopf und seinen leisen, feinen, freundlichen Worten. Es gibt eine Anweisung, sagte er, wonach die Menschen dreihundert Jahre alt werden. Wenn Sie, Genosse Kautsky, diese Absicht haben, dann werden Sie in den nächsten dreißig Jahren ihres ersten Jahrhunderts leben, wie viel Sie in diesen wüsten siebzig Jahren bereits geleistet haben. Sie haben den Grund gelegt, auf dem andere bauen können. Sie sind der Schöpfer des konstruktiven Sozialismus. Sie haben uns die ökonomische Sicherheit des Sozialismus gegeben und seine ethische Schönheit.

Für die tschechischen Arbeiter sprach Genosse Soukup: Wir Prager sind stolz darauf, daß zwei große Männer in unserer Stadt geboren wurden: Karl Kautsky, der Lehrmeister der Theorie, und Viktor Adler, der Lehrmeister der politischen Praxis. Als Genosse Soukup seine Rede mit einigen Worten in seiner tschechischen Muttersprache und einem kräftigen „Na, da!“ schloß, da antwortete Karl Kautsky zum Erstaunen der ganzen Versammlung mit einem herzlichen Wort des Dankes — auf tschechisch.

Während der ganzen Zeit vor ein Mann neben Kautsky gesessen, dessen Anwesenheit auf diesem Platz allein schon ein Ereignis und ein Symbol war: Eduard Bernstein, der nun aufstand, um zu sagen, wie er mit Kautsky jahrzehntelang in grünlicher wissenschaftlicher Fehde lag und wie sie vor wenigen Jahren wieder zueinander gefunden hatten — im Krieg, als die Proletarier aller Länder litten und die treuebliebenden Sozialisten aller Länder sich gegen den Krieg erhoben. Damals ließen Bernstein und Kautsky zusammen mit Haase den berühmten Aufruf ergehen, den sie „Das Gebot der Stunde“ nannten. Und das Gebot der Stunde haben sie selbst befolgt: sie standen zusammen.

Im Namen des Ostens sprach Genosse Tsereteli, der Vertreter der georgischen Sozialdemokraten — mit all dem schwermütigen Ernst, der der traurigen Lage der Sozialisten in den Ländern des Ostens entspricht. Sie haben unser Land besucht, rief er Kautsky zu. Damals haben wir gelernt, daß große Gedanken nur in großen Herzen entstehen können. Wir sind schon früher durch alle Gefängnisse gegangen dafür, daß wir Ihre Bücher gelesen haben. Damals und seither sind Sie auch persönlich in unser Herz eingegangen. Der Gedanke an Sie, an die moralische Kraft, die Sie verkörpern, ist uns eine Stütze in den Tagen des Unglücks; darum denkt das georgische Proletariat heute an Sie.

Das Lächeln lehrte nach diesen Worten erst wieder, als Genosse Czech, der Vertreter der deutschböhmischen Sozialdemokraten, dem Jubilar einen Brief zur Kenntnis brachte, den dieser vor 24 Jahren aus Anlaß des zehnjährigen Bestandes des Brünner „Volkstreu“ an die deutschböhmischen Arbeiter gerichtet und der diesen Adressaten nie erreicht hat: er wurde mit der ganzen Nummer des „Volkstreu“ erbrümmungslos und sogar doppelt konfisziert. Er wird erst jetzt dem deutschböhmischen Proletariat zur Kenntnis gebracht werden: in einer getrennten Miniaturausgabe der konfiszierten Nummer mit allen Notstrichen des Zensors, die Genosse Czech Karl Kautsky überreichte.

Und nun sprach Kautsky selbst: zuerst ein paar Worte englisch für die Engländer, ein paar französisch an die Franzosen, dann deutsch — schlicht und unberührt von so viel Ehre und Erregung. Er erzählte, daß er „eine Internationale im Kleinen“ sei: Sohn eines tschechischen Vaters und einer deutschen Mutter mit südländischem und italienischem Blut im Stimmton. Das Leben habe ihn erst recht international gemacht. Und heute fühle er es: die Internationale macht jung. Aber dieses angenehme Gefühl mengt sich mit einer gewissen Melancholie, wenn ich denke, wieviel Ehre mir heute zuteil wird und wie wenig zu seinen Lebzeiten meinem Meister: Karl Marx. Ich nehme das Heutige hin als etwas, was eigentlich nicht mir gilt, sondern ihm: so ist die heutige Feier eine Fortsetzung der geistigen. Neben Marx habe ich noch einem Menschen zu danken: das ist meine liebe Frau, ohne deren Penur nie eine Zeile von mir hinausgegangen ist. Endlich aber danke ich euch allen und denen, die hinter euch stehen: jeder von uns hat nicht so viel gegeben als er empfangen hat von den Massen des Proletariats.

Und die Vertreter der Arbeiter aller Länder erhoben sich und laut erklang die „Internationale“. So hat Karl Kautsky die Internationale gefeiert und die Internationale ihn.

Internationaler sozialpolitischer Kongress.

Zweiter Verhandlungstag. — Debatte über den Achtstundentag. — Betriebsräte.

Am Vormittage des gestrigen — zweiten — Verhandlungstages wurde die Debatte über den Achtstundentag zu Ende geführt. Diese Debatte nahm einen bewegten Verlauf durch das Eingreifen Luso Brentanos, der — obwohl seit Jahrzehnten den achtstündigen Arbeitstag verteidigend — den westlichen Nationen vorhielt, daß es ein Widerbruch sei, von den Deutschen gleichzeitig große Reparationsleistungen und die strengste Einhaltung des Achtstundentages zu verlangen. In scharfer Weise wandten sich schon Donnerstag gegen diese den internationalen Kampf um den Achtstundentag erschwerenden Äußerungen die Vertreter der französischen und belgischen Gewerkschaften Jouhaux und Merens. Man erwartete daher mit Spannung, was die Vertrauensmänner der deutschen Arbeiterschaft zu diesem Konflikt zu sagen haben werden. Seine Aufgabe löste in glücklicher Weise der Sekretär der Generalkommission der deutschen Gewerkschaften, Gen. Paul M. Breit, der mit Entschiedenheit betonte, daß durch Brentanos Worte keineswegs ein Keil zwischen die deutschen Arbeiter und diejenigen der anderen Länder getrieben werden könne. Gegen Brentano wandte er ein, daß er den Kampf um den Achtstundentag zu sehr durch wissenschaft-

liche Einschränkungen erschwere. Auch Wauters (Belgien) und Thomas sprachen sich energisch gegen Brentanos Ausführungen aus, wiewohl letzterer eine Erklärung abgab, die jedoch nicht die Gegensätze bereinigen konnte. Bemerkenswert war übrigens, daß auch ein Vertreter der deutschen Wissenschaft, Prof. Grünberg (Frankfurt a. M.), den Ausführungen Brentanos entgegentrat.

Den Nachmittag füllten Referate und Debatte über die Betriebsräte aus. Gen. Dr. Renner, der einen ausgezeichneten, erschöpfenden, gedruckten Bericht vorlegte, sprach — nur etwa 20 Minuten, das Wesentliche klar und fesselnd herausarbeitend. In die ausführliche Debatte hierüber griff als Vertreter der deutschen Arbeiter- und Angestelltenorganisationen der Tschechoslowakei wirkungsvoll Gen. Schäfer ein, der den Gedanken hervorhob, daß der weitere Ausbau der Betriebsräte bei uns erleichtert werden wird durch die gesetzliche Einführung der Betriebsräte in der ganzen Welt.

Samstag dürfte der Kongress mit seinen Verhandlungen fertig sein.

Nachstehend der detaillierte Bericht:

Der Vorsitzende Thomas eröffnet um neun Uhr zehn Minuten die Verhandlungen und schlägt vor, an den Vizepräsidenten der Internationalen Assoziation zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, Minister a. D. Mahaim, der krankheitsbedingt an den Verhandlungen nicht teilnehmen kann, ein Begrüßungstelegramm abzuschicken. (Zustimmung)

Zur Tagesordnung ergreift als erster das Wort:

Del. Serrano (Holland), der namens der christlich-sozialen Arbeitervertreter verlangt, dieser Kongress möge sich für die Ratifikation des Washingtoner Abkommens aussprechen. Er wolle aber eine wirkliche seriöse Ratifikation, keine elastische Interpretation, die den Staaten erlaubt, weit von dem Abkommen abzugehen. Der Achtstundentag müsse auch den Seeleuten und Landarbeitern zugute kommen. (Beifall.)

Del. Tobler (Schweiz) führt aus: Die Frage, ob die achtstündige Arbeitswoche gerechtfertigt sei, müsse von zwei Gesichtspunkten, dem des Menschen gegenüber dem Arbeiter, und dem des Unternehmers gegenüber der Allgemeinheit betrachtet werden. Der Unternehmer muß für den Verkauf der Produkte neue Wege einschlagen und seine Methoden umgestalten. Der Arbeiter muß seine ganze Kraft in den Dienst der Sache stellen. Der Staat aber muß seine Handelspolitik den veränderten Verhältnissen anpassen und auf die Rationalisierung der Produktion hinarbeiten. Zum Ziele dürften führen der Weg des internationalen Freihandels. (Beifall.)

Genosse Umbreit

(Deutschland) erklärt, daß die deutsche Arbeiterschaft eine sachliche Uebereinstimmung mit der Willensentscheidung, welche seitens dieses Kongresses erfolgt, anstrebt und zu erzielen hofft. Er schildert ausführlich die Arbeitsverhältnisse in Deutschland und sagt, daß es nicht bestrebend dürfte, wenn die allgemeine Durchführung des Achtstundentages in Deutschland eine arbeitsteigernde Wirkung vermischen ließe. Die größte Schuld an dem Verlangen des Achtstundentages in ökonomischer Hinsicht treffe die Arbeitgeber. Die Verhältnisse in Deutschland brachten einen teilweisen zeitweiligen Durchbruch des Achtstundentages in Deutschland.

Genosse Umbreit

(Deutschland) erklärt, daß die deutsche Arbeiterschaft eine sachliche Uebereinstimmung mit der Willensentscheidung, welche seitens dieses Kongresses erfolgt, anstrebt und zu erzielen hofft. Er schildert ausführlich die Arbeitsverhältnisse in Deutschland und sagt, daß es nicht bestrebend dürfte, wenn die allgemeine Durchführung des Achtstundentages in Deutschland eine arbeitsteigernde Wirkung vermischen ließe. Die größte Schuld an dem Verlangen des Achtstundentages in ökonomischer Hinsicht treffe die Arbeitgeber. Die Verhältnisse in Deutschland brachten einen teilweisen zeitweiligen Durchbruch des Achtstundentages in Deutschland.

Genosse Umbreit

Gen. Wauters (Belgien) erklärt, nach der verdienstvollen Vergangenheit Prof. Brentanos hätte er gerade das Gegenteil von dem erwartet, was wir gestern hier zu hören belamen. Weist Brentano auf die wirtschaftlichen Schwierigkeiten Deutschlands hin, so dürfe er nicht vergessen, daß auch andere europäische Staaten, vor allem Frankreich und Belgien, sich in den gleichen, ja sogar in größeren Schwierigkeiten befinden. Die Frage des Achtstundentages müsse von einem internationalen Standpunkte aus betrachtet werden. Renner hätte es verstanden, wenn Brentano seine Rede vor einigen Monaten vorgetragen hätte, aber nicht jetzt nach dem Londoner Abkommen, wo Deutschland freiwillig den Reparationsbeitrag ratifiziert hat.

Die belgischen und französischen Arbeiter werden es nicht zulassen, daß die Reparationen ausschließlich abgezahlt werden auf die Schultern des deutschen Proletariats.

In dieser Hinsicht sind die Befürchtungen Brentanos überflüssig. Überall zeigte sich nur günstige Erfolge des Achtstundentages. Die Befähigung ist gegeben, das moralische Niveau hat sich gehoben, der Arbeiter kann nunmehr besser seiner Familie leben, hat dem Alkohol entsagt, schenkt eine größere Aufmerksamkeit dem Bildungswesen. Renner erbat seine Ausführungen mit dem Appell, die Arbeiterschaft der einzelnen Staaten nicht gegeneinander aufzuheben und reicht dem deutschen Proletariat über den Kopf Brentanos hinweg die Hand in der Hoffnung, gemeinsam die Welt wieder herzustellen und eine neue Ordnung zu schaffen. (Beifall.)

Del. Hutten (Belgien) erklärt, er werde den Entwurf annehmen.

Del. Sir Hall (England): Der Ratifizierung des Washingtoner Uebereinkommens durch England haben sich gesetzliche und technische Schwierigkeiten entgegengestellt. Vom rechtlichen Standpunkt findet man in England, daß die Konvention zu strikt ist, und daß sich in dem Wortlaute nichts ändern läßt, in technischer Beziehung wäre zu bemerken, daß in England viele Arbeiterunionen existieren, die jetzt schon ein besseres Regime haben als die Washingtoner Konvention vorsieht. Die englische Industrie hat den Achtstundentag schon eingeführt und es wäre vielleicht zu befürchten, daß die Washingtoner Konvention eine schlechtere Situation bringen könnte als sie dermalen ist. Da aber der Achtstundentag nicht überall eingeführt ist, setzt sich Renner mit aller Energie für das Washingtoner Uebereinkommen ein.

Del. Frau Prof. Daszynska-Golinska (Polen) bespricht den Achtstundentag im Zusammenhang mit der kulturellen und Rassenfrage. Durch den Achtstundentag gewinnt der Arbeiter auch Zeit, sich seiner Familie zu widmen, Sport zu betreiben und sich gesund zu erhalten.

Gen. Dr. Rager (Österreich) erklärt, die österreichische Arbeiterschaft erwarte, daß dieser Kongress einen moralischen Druck ausübt, damit überall das Washingtoner Abkommen unbedingt ratifiziert wird. Die Untersuchungen der österreichischen Arbeiterkammern haben überall Erfolge des Achtstundentages nachgewiesen und aufgezeigt, daß die von den Unternehmern ausgesprochenen Mängel nicht zurecht bestehen. Renner schlägt hierauf einige Änderungen der vorgeschlagenen Resolution vor und wünscht, daß in dieser Resolution überall hinter das Wort „Arbeiter“ auch die Worte „und Angestellte“ eingefügt werden. (Beifall.)

Del. Prof. Bouglé (Frankreich) überbringt dem Kongress die Grüße der Liga für Menschenrechte, welche an der Frage des Achtstundentages interessiert ist, weil sie überzeugt ist, daß dem Menschen das Recht auf Leben, Arbeit und Ruhe gewahrt werden muß, da sonst die Menschheit den Menschen verschlingen würde.

Del. Prof. Ferrarini (Italien) teilt mit, daß soeben Italien bedingt das Washingtoner Abkommen ratifiziert habe.

Der Vorsitzende Thomas teilt mit, daß noch zehn Redner vorgemerkt sind und beontwortet Prof. Brentanos zu einer kurzen Erklärung des Wort zu erteilen, und um ein Uhr die Diskussion zu schließen. Von drei bis sechs Uhr könnte die Frage der Betriebsräte erledigt werden. Samstag vormittags die Frage der Arbeitslosigkeit, während der Nachmittag der Annahme der Resolutionen gewidmet werden könnte. (Zustimmung.)

Del. Geh. Rat Dr. Brentano legt Wert darauf, festzustellen, daß er Donnerstag lediglich seiner Meinung Ausdruck gegeben, und niemanden

den, auch keinen seiner eigenen Landsleute, irgendwie gebunden hat. Es sei ein Irrtum, wenn ihm vorgeworfen werde, daß seine Stellung in der Achtstundentage eine andere geworden sei. Er stehe nach wie vor auf dem Standpunkte seiner Schrift, die er 1897 in Brüssel vertreten hat. Er erkläre aber weiter, daß nach der Verarmung Deutschlands infolge der Ruhrbesetzung, das Londoner Abkommen und die Durchführung der Washingtoner Konvention unvereinbar sind. (Beifall.)

Gen. Prof. Dr. Grünberg (Deutschland) hält es nicht nur aus ethischen Gründen für schwer, einen einmal vorwirklichen Fortschritt rückgängig zu machen. Das dürfe man nur tun, wenn alles zusammengebrochen ist. Dazu komme die kulturelle Bedeutung des Achtstundentages. Aber auch aus ökonomischen Gründen könne man nicht zugeben, daß eine Nichtratifizierung des Washingtoner Abkommens wirtschaftliche Vorteile bringen könnte. Das deutsche Volk habe außerordentliche Kosten auf sich genommen und werde um seiner nationalen Ehre zu willen alles tun, um seine Verpflichtungen zu erfüllen. Aber die Ausdehnung der Arbeitszeit bedeute nicht immer eine Steigerung der Produktivität, während ihre Verkürzung mit dem Gleichbleiben oder der Steigerung der Produktivität Hand in Hand gehen könne. Es wird notwendig sein, die

Arbeitsfreudigkeit statt des Zwanges zur Arbeit

ins Auge zu fassen. Die Menschen müssen wieder aufgebaut werden, dann wird sich die Wirtschaft von selbst aufbauen. (Lebhafter Beifall und Zustimmung.)

Albert Thomas

führt aus, er sehe sich genötigt, einige persönliche Bemerkungen zu machen. Die Argumentation des Prof. Brentano stütze sich auf Redners etwa vor sechs Monaten veröffentlichten Artikel in der Revue de Paris. Es fragt sich nur, wie Brentano diesen Artikel hätte zitieren sollen. Auch zeige sich, daß nicht alle deutschen Gelehrten der Meinung des greisen Professors seien, wie die Rede des Prof. Grünberg zeige. Das Bestreben nach Ratifizierung der Washingtoner Konvention gewinne überall, auch in Deutschland, Boden. Der Politiker darf sich nicht bloß von wissenschaftlichen Wahrheiten leiten lassen, er müsse auch Vorurteile und Irrtümer berücksichtigen und es stehe fest, daß bei allen Völkern Unruhe bemerkbar wird, wenn bei einem Nachbarn längerer Arbeitszeit in Anwendung kommt. Die achtstündige Arbeitszeit bedeutet einen neuen Weg zur Emanzipation des Industriearbeiters. Prof. Masaryk sagte, daß die Demokratisierung nichts Natürliches sei, sondern durch Aufopferung und mühsam errungen werden müsse. Ebenso ist es mit der Sozialpolitik, die nichts Natürliches sei, sondern durch große Aufopferung und Mühsal errungen werden muß. (Lebhafter Beifall.)

Der Vorsitzende schließt, das Präsidium wieder übernehmend, die Vormittags-Sitzung.

Vorsitzender Thomas eröffnet um drei Uhr nachmittags die Sitzung und erteilt als erstem Redner das Wort dem Berichterstatter über Betriebsräte.

Gen. Dr. Renner

der ausführt, daß er seine Forderungen betreffs der Betriebsräte in zehn Thesen formuliert habe, auf Grund welcher eine Resolution ausgearbeitet wurde. Diese Resolution bleibe aber hinter seinen Wünschen zurück und er befände sich insofern in Verlegenheit, als er sie als Berichterstatter vor dem Kongress nicht vertreten könne. Er habe versucht aus der Entwicklung der Betriebsräte der Arbeiter und Angestellten aller Länder eine Resultierende zu ziehen und wolle ein Minimum zeichnen, das alle annehmen könnten. In der Frage der Betriebsräte sind die drei mitteleuropäischen Republiken Deutschland, Tschechoslowakei und Oesterreich den Westländern vorangegangen. Er habe sich Mühe gegeben, ein System zu zeichnen, das auch die Westländer annehmen könnten. Er könne sich jedoch nicht des Gefühles erwehren, daß die dem Kongress unterbreitete Resolution einen Versuch enthält, die in der Frage der Betriebsräte vorgeschrittenen Länder zurückzuhalten. Er könne nicht anders, als die Betriebsräte wie sie die drei mitteleuropäischen Republiken als Gesetz haben, auch den Staaten des Westens zu empfehlen. Die bürgerlichen Gesetze geben jedem kleinen Dorf das Recht, eine Gemeinde zu haben und sich eine eigene Vertretung zu bilden. Den tausenden Arbeitern eines Betriebes geben sie aber dieses Recht nicht, und doch gebietet die absolute Notwendigkeit des modernen Reichsempfindens, daß man dieses Recht den Arbeitern gibt. Es ist eine Vogelstraußpolitik der bürgerlichen Gesetzgebung, wenn sie nicht anerkennt, daß dort, wo die Macht ist, auch das Gesetz sein soll.

Nach dem modernen Reichsempfinden ist es für den Arbeiter unmöglich, dem kollektiven Dasein die eigene Vertretung der Interessentwahrung zu verweigern.

Man muß der Erkenntnis Raum geben, daß überall dort, wo Angestellte oder Arbeiter unter Lohn- oder Dienstverhältnissen stehen und nützliche Arbeitsdienste leisten, sie auch das Recht der Vertretung haben. (Beifall.) Ich hoffe, sagt Renner, daß die Vertreter der westlichen Länder mit aller Energie nachhaken werden, was wir in schwerer Zeit der Not gewonnen haben.

Die Betriebsräte bilden die Organisationsform für die Arbeiter im Betriebe selbst. Dies allein genügt aber nicht, die Arbeiterschaft braucht weit mehr. Es soll ein Zusammenhang geschaffen sein zwischen Betriebsräten und anderen Organisationen, welche auf die Betriebsräte rechnen.

Die Gesamtorganisation der Arbeiter soll getragen sein von den Gewerkschaften. Die Institution der Betriebsräte ist nach der Meinung der Verfasser der geltenden Betriebsräte sollte daher von allen Staaten adoptiert werden. (Beifall.)

Der Aufs. Prof. Dr. Seyde (Deutschland) stimmt den Ausführungen seines Vorredners vollständig zu. Er gibt einen Rückblick über die Entwicklungsgeschichte der Betriebsräte und sagt, die Sozialpolitik sei immer ausgegangen von dem individuellen Arbeitervertrag. Besonders wichtig ist, daß bei Entlassung von Arbeitskräften die Betriebsräte mitreden können. Es bedeutet das Eingreifen der Betriebsräte. Es bedeutet, daß ein Arbeiter, der in den Betrieb hineingekommen ist, ein Recht, das er bis dahin nicht hatte. Redner bezieht auf eine Zusammenfassung der Betriebsräte mit den Gewerkschaften, denn nur eine solche Verbindung sichert den Erfolg. Er glaubt, daß die gewonnenen Erfahrungen zu der Hoffnung berechtigen, daß auch Bestreuer der Arbeitsschritte sich ebenfalls anschließen werden. (Beifall.)

Del. Prof. Loria (Italien) verweist darauf, daß die Betriebsräte dort, wo sie eingeführt sind, bewiesen haben, daß sie der Produktion von Nutzen sind. Als Beispiel führt er die guten Resultate an, welche in Amerika erzielt wurden, wo die Betriebsräte in der Mehrzahl der Unternehmungen fungieren.

Del. Gewerbeinspektor Polorn (Tschechoslowakei) spricht über einige Erfahrungen aus der Praxis des Betriebsrätegesetzes in der Tschechoslowakei. Die Betriebsräte haben sich bei der Erfüllung der ihnen durch das Gesetz auferlegten Aufgaben in der Regel gut bewährt, was von der kulturellen Arbeiterklasse Zeugnis gibt. Dies war insbesondere dort der Fall, wo die Arbeiter politisch und sachlich vereinigten Vertreter in die Betriebsräte wählten. Bisher konzentrierte sich die Tätigkeit der Betriebsräte in überwiegender Weise auf die die Anstellung bezüglichen Angelegenheiten.

Del. Debes (Norwegen) bespricht die Tätigkeit der Betriebsräte in Norwegen. Gen. Jouhan (Frankreich) erklärt, die Frage der Betriebsräte sei besonders wichtig für die Arbeiter. Es handele sich heute um die Weiterentwicklung der Betriebsräte und dann scheine ihm die Resolution etwas zu sehr eingeschränkt zu sein. Ein Kongress von der Bedeutung dieses Kongresses müsse den Mut haben, die Sache in ihrer ganzen Breite zu erörtern. Zwischen den drei Hauptfaktoren der Betriebsführung, zwischen dem Kapital, den technischen Einrichtungen und der Arbeiterschaft

müssen wir entscheiden, ob nur dem Kapital die Führung gebührt.

Wir wollen, daß die Arbeiterschaft an dieser Führung der Betriebe Anteil hat. Wir wollen die kollektive Verantwortung der Syndikate mit ins Spiel nehmen. Aber die Arbeiter müssen die Kontrolle ausüben, zunächst national, dann international. Unser Ziel muß sein, daß auf dem ganzen Gebiete zur internationalen Mitwirkung geschritten wird. (Beifall.)

Gen. Schäfer erklärt, das Betriebsrätegesetz legte den Gewerkschaften die Pflicht auf, die Arbeiter zum Gebrauch dieses Gesetzes zu erziehen. Die Unternehmer wenden sich dagegen, daß die Einrichtung der Be-

triebsräte auf die kleinen Betriebe angewendet wird. Unser Wunsch geht dahin, daß auch die Werkstätten in kleinen Betrieben eine Einrichtung, in der allein ausschlaggebend sein darf der Wille des Besitzers, sondern auch

der Arbeiter hat mitzuentcheiden über die Betriebsführung und Regelung des Arbeitsverhältnisses.

Wir fürchten nicht, daß die schwer errungene Betriebsdemokratie uns wieder entzogen werden könnte. Der Kampf um diese Demokratie wird uns erleichtert werden, wenn auch im Westen Betriebsräte eingeführt werden. (Beifall.)

Del. Chabrou (Frankreich) führt u. a. aus: Es wird eingewendet, daß die Arbeiterschaft noch nicht reif sei zur Teilnahme an der Verwaltung. Das Kapital verhält sich doch aber nicht selbst, es hat seine technischen Vertreter. So können auch die Arbeiter ihre technischen Vertreter haben.

Del. Schneider (Deutschland): Die deutsche Gesetzgebung hat mit Absicht darauf geachtet, daß die Betriebsräte gewissermaßen Organe der Gewerkschaften sein sollen. Redner wünscht eine bessere Ausgestaltung des Kündigungsschutzes der Betriebsräte, da die bisherigen Bestimmungen nicht ausreichen.

Del. Prof. Dr. Reichesberg (Schweiz) spricht die Hoffnung aus, daß sich auch in der Schweiz der Betriebsrätegedanke durchsetzt.

Del. Stuart (England) verweist darauf, daß in England zahlreiche Betriebsräte existieren, die mit günstigem Erfolg arbeiten. In den großen Betrieben sind sie aus einer gleichen Anzahl

von Angestellten und Arbeitgebern zusammengesetzt.

Dr. Schiozawa (Japan) (Frankreich) spricht: Die Betriebsräte sind nach Redners Ansicht eine der wichtigsten Vorkehrungen für die Hebung des Lebensniveaus der Arbeiterschaft und können schließlich zur endgültigen Regelung des Arbeitsverhältnisses und Übereinstimmung mit dem Prinzip der sozialen Gerechtigkeit führen. Redner hat die Gesellschaft für Sozialreform, die Redner vertritt, hat einen Gesetzentwurf ausgearbeitet und der japanischen Regierung empfohlen, diesen Entwurf sobald als möglich zu kodifizieren. Die Gesellschaft propagiert diese Idee durch Kurse, Flugblätter usw. Gegenwärtig gibt es in Japan bereits 14 Betriebsräte in öffentlichen und privaten Unternehmungen, deren Erfolge durchaus befriedigend sind. Redner werde für die Resolution stimmen. (Beifall.)

Del. Scherer (Schweiz): Es ist kein Zweifel, daß eine Demokratisierung des Wirtschaftslebens, die Neugestaltung des Verhältnisses zwischen Arbeiter und Unternehmer eine Reihe von schlummernden Kräften zur Entwicklung bringen wird.

Zedani spricht Del. Prof. Medolaghi (Italien).

Del. Fagnoli (Frankreich) führt die Gründe aus, warum in Frankreich bisher wenig in der Frage der Betriebsräte geschehen ist. Die großen Unternehmer haben sogenannte Personaldelegationen eingeführt, die sich sehr gut in kräftigen Zeiten bewährt haben.

Hierauf wird die Sitzung um 6 Uhr 15 Minuten geschlossen. Nächste Sitzung Samstag um neun Uhr vormittags.

Inland. Wer ist tot?

Einen besonderen Witz glaubt sich der Reichsrufer „Vorwärts“ mit einer Notiz zu leisten, in der der Leitartikel unseres Blattes vom Sonntag, der von Genossen Karl Kautsky geschrieben war, glossiert wird. Der „Vorwärts“ regt sich selbstverständlich darüber auf, daß Genosse Kautsky den Bolschewismus und die „neue ökonomische Politik“ nicht wie unsere Kommunisten mit dem Sozialismus verwechselt, sondern daß er erklärt, man könne noch nicht wissen, welche der großen Nationen den Sozialismus zuerst verwirklichen werde. Weil aber die Argumente des „Vorwärts“ gegen den Artikel des Genossen Kautsky sehr mager sind, — von einer sachlichen Auseinandersetzung ganz zu schweigen — so fühlt er sich verpflichtet, die Person Kautskys zu verunglimpfen. Er spricht von dem „toten Kautsky“ und nennt ihn schließlich „das pathologische Rätsel der Arbeiterbewegung“. Wir haben es nicht nötig, einen Marxisten vom Rufe Kautskys und einen Klassenkämpfer, zu dem heute, wo er sein siebzigstes Lebensjahr fast erreicht hat, Millionen Arbeiter voll Liebe und Vertrauen aufschauen, gegen die Beschuldigung durch ein Blatt vom Geiste des Reichsrufers, „Vorwärts“ zu schütten. Wir wollen nur feststellen, daß angesichts der Notizen, die die wir im „Vorwärts“ vom 1. Oktober finden, eher der Verfasser der Glossie gegen Kautsky als pathologisch, das heißt als geistig nicht normal erscheinen sollte. Wenn er von sozialdemokratischen Führern als von toten Größen spricht, ohne zu bedenken, daß die Bewegung, der er dient, tatsächlich am Auferstehung angelangt ist. In einer Notiz, „Was ist mit dem Umbau?“ stellt der „Vorwärts“ fest, daß seit vier Monaten in der Frage der Betriebsräte rein gar nichts geschehen ist, daß lediglich registriert worden sei und die Arbeit, die man geleistet habe, ganz planlos vor sich ging. Es sei höchste Zeit, energischer zu arbeiten, da dieser Zustand unhaltbar sei. „Jetzt muß zum Ge-

neralmarsch geblasen werden!“ ruft der „Vorwärts“. Und wie dieser Generalmarsch ungefähr aussehen wird, erkennt man aus einem Aufruf, der dieselbe Nummer des „Vorwärts“ zielt. Aus ihm erfährt man, daß sich am 1. Oktober zu dem am 3. dieses stattfindenden Reichskongress der kommunistischen Frauen ganze 3700 deutsche Genossinnen angemeldet haben. Daraus wird noch neuen Anmeldungen gerufen, doch uns dünkt, daß die Zeit etwas kurz ist, um die Frauen reichskongress nach über die Dimensionen einer trauten Zwischensprache der beiden deutschen Genossinnen hinaus auszubauen. Die kommunistischen Arbeiter haben aufstrebend die „Vorwärts“ sollte bedenken, daß man sich selbst nicht vom Sterben rettet, wenn man andere tot sagt und sollte im übrigen einmal erwägen, ob seine rohe und unsachliche Kampfmethode das geeignete Mittel ist, um den Generalmarsch des Kommunismus zu fördern!

Die beabsichtigte Auflösung des Realgymnasiums in Freudenthal.

Unter Bezugnahme darauf, daß der den erkrankten Schulminister Bednig vertretende Minister Markovitz auf die Anfrage in der Angelegenheit des Realgymnasiums in Freudenthal eine Antwort bis Ende September zugesagt hatte, sprachen Abg. Dr. Spina als Obmann des parlamentarischen Schulausschusses und Abg. Szalay in Freudenthal beim Minister Markovitz vor. Sie verwiesen nachdrücklich auf die hochgradige Erregung der deutschen Bevölkerung in Schlesien und Nordmähren und erörterten in Neuem eingehend, daß die beabsichtigte Auflösung des Realgymnasiums jeglicher berechtigten Grundlage entbehre. Minister Markovitz erklärte, er hoffe, daß nach Erledigung gewisser Personalfragen im Ministerium, welche noch im Verlaufe des Monats Oktober zu erwarten sind, eine Vereinigung der Freudenthaler Frage möglich sein werde und gab die Zusicherung, daß bis dahin keinerlei weitere Verfügungen getroffen werden. Die deutschen Abgeordneten werden selbstverständlich trotz aller Schwierigkeiten nichts unversucht lassen, um den Bestand der Freudenthaler Anstalt zu sichern.

Rücktritt Bednigs.

Markovitz mit der Leitung des Unterrichtsministeriums betraut.

Amlich wird verlautbart: Der Präsident der Republik hat folgende Handschreiben erlassen:
Lopoldau, 3. Oktober 1924.

Herr Abg. Bednig,
Der Herr Regierungschef empfiehlt mir, Ihre Bitte um Entbindung vom Ministerposten zu willfahren. Sie haben Ihre Bitte eingeleitet, weil nach Ansicht der Kräfte der bisherige Urlaub nicht genügt hat, damit Sie vollends genesen. Sie wünschen nicht das Amt zu behalten, das Sie persönlich nicht ausüben können. Indem ich diesen Grund einsehe, entlasse ich Sie aus dem Amt des Ministers für Schulwesen und Volkshilfe und spreche Ihnen herzlichen Dank für die unermüdete und aufopfernde Tätigkeit zugunsten des Staates und des Amtes aus. Ich wünsche Ihnen, daß Sie bald aus dem Auslande zurückkehren und vollkommener genesen.

Schula. T. G. Markovitz.
Lopoldau, 3. Oktober 1924.

Herr Minister Markovitz,

Ich betraue Sie mit der Leitung des Ministeriums für Schulwesen und Volkshilfe an Stelle des Ministers Bednig, den Sie während der Zeit seines Urlaubes bisher vertreten haben.

Schula. T. G. Markovitz.

Bednig weiß bekanntlich schon seit dem Frühjahr in Italien und hat bereits vor geraumer Zeit den Volksgenossen seiner Partei um die Einwilligung zu seinem Rücktritt ersucht, ohne daß aber eine Entscheidung gefallen wäre. Vor einigen Tagen wies die „Narodni Listy“ auf den unhaltbaren Zustand hin, daß ein so wichtiges Ressort solange provisorisch geleitet werde, und erklärten die Vertreter der Koalition Bednigs als Ministerpräsidenten, nicht aber gemäß der Verfassung vom Präsidenten der Republik angeordnet worden sei.

Die Sozialversicherungsvorlage im sozialpolitischen Ausschuss des Senates. Gestern hat der sozialpolitische Ausschuss des Senates die Beratungen der Sozialversicherungsvorlage beendet. Die Koalitionsparteien sind bis zum Ende der Beratungen ihren gebieterischen und haben alle Anträge der Opposition, welche eine Verbesserung des Gesetzes aufheben, niedergestimmt. Es ist bezeichnend für den Geist unserer Gesetzgebung, daß die Vertreter der Koalitionsparteien, dort wo sie gezwungen waren, in der Debatte das Wort zu fassen, zugeben mußten, daß das Gesetz wohl große Mängel aufweise, daß sie aber für die Verbesserungsanträge, deren allein von den Genossen Sadi und Secker weit über hundert eingebracht wurden, nicht stimmen könnten, weil das Gesetz ein bereits fertiges Kompromiß zwischen den Koalitionsparteien darstellt. Die Genossen Secker und Sadi konnten deshalb mit Recht erklären, daß diese von der Regierungsparteien beschlossene Vorlage nur als eine Abschlagszahlung betrachten, und daß der Kampf um den Ausbau der Sozialversicherung weitergeführt wird. Am Mittwoch dürfte die Vorlage im Plenum des Senates zur Verhandlung kommen.

Deutsche Unternehmer schätzen tschechische Gewandhäuser. In der Tschechoslowakei sind die Gewandhäuser sehr beliebt. Die wackeren deutschen Männer der Betriebsleitung rufen die Tschechoslowaken der Gewandhäuser zu Hilfe. Rechts, gar nichts liegt vor, durch die sich die Reichsrufer bedroht fühlen könnten, ganz in aller Ordnung und mit gewerkschaftlicher Disziplin hat der Kampf begonnen, und doch — das „böse Gewissen“ zwängt die Herrschaften, nach tschechischen Tönen zu rufen. Ja, ja, wenn man behaupten mag, wenn man die Arbeiter ausbeutet und drangsaliert, wenn man die Arbeiterschaft ihre Rechte raubt, braucht

Arbeiter-Symphoniekonzerte als Mittel im Klassenkampf.

In der letzten Nummer des „Kulturwille“, des Mitteilungsblattes des Arbeiterbildungsinstitutes Leipzig und der Kunstgenossenschaft, die der Musik gewidmet ist, schreibt Genosse Valentin Hartig, der Sekretär des ABJ, über die Musikpflege der Arbeiterschaft. Wir entnehmen dem Artikel folgendes:

„In keiner Stadt steht die Musikpflege der Arbeiterschaft so hoch wie in Leipzig. Was erreicht worden ist, ist das Verdienst des ABJ und der jähren Arbeit einiger Genossen, die bei Partei und Gewerkschaft verständnisvolle Unterstützung fanden.

Die Musikgeschichte des ABJ ist ein Stück Klassenkampf auf dem Gebiete des Kulturwille. Den in der Bewegung stehenden geschulten Arbeitern ist das freilich nichts Ueberauswunderliches. Sie denken vielleicht, die über die Leipziger Einrichtungen der Musikpflege verfügbaren Mühen sind sich selbst, daß die Klassen an diesen Kulturwerten teilhaben wollen. Aber jeder Schritt des Vordringens der Arbeiterschaft mußte hart erkämpft werden. Vor dem Krieg Sonntagmorgen nicht einmal im Opernhaus, sondern im Alten Theater, das dem Schauspiel dienlich, gegeben wurde. Von den durch ihre künstlerische Höhe weltberühmten Gewand-

hauskonzerten hielt man uns sorglich fern. Bezeichnend dabei für die bürgerliche Kulturprosa war, daß die private Gewandhausgesellschaft des Patriziats sich ihre Konzerte zum guten Teil von Mitteln der Allgemeinheit der Stadt bezahlen ließ — sie verwendete das städt. Orchester, wofür sie weniger zahlte, als das Orchester der Stadt kostete. Die Arbeiterschaft mußte also durch ihre Steuern — auch bei der Oper — den Musikern der Reichsrufer bezahlen, wenn nicht gar er möglichen, um dafür von ihm ausgeschlossen zu werden. Hervorgehoben muß aber werden, daß die Arbeiterschaft selbst der Arbeiterschaft entgegenkam. Die nichts als ihr Geld Bestehenden, an deren Verdienenden waren die Eingebildeten, — die komisch würdevollen Verleger und Instrumentenfabrikanten, was wären sie ohne den schöpferischen Künstler! Im Grunde schämen sie ihn gering und betrachten sich als seine Wohltäter! —

Im Jahre 1912 begann das ABJ mit seinen eigenen Musikveranstaltungen. Vor einer kleinen Gemeinde von 300 bis 400 Zuhörern wurde der erste Kammermusikabend im kleinen Saale der Zentralverwaltung gegeben. Nach schwierigen Verhandlungen mit dem Rat konnten diese Abende im städtischen Kaufhausaal vor 700 Zuhörern wiederholt werden. Im gleichen Jahre wurde ein Versuch mit einem Symphoniekonzert, vom Gen. Schüke dirigiert, im Volkshaus gemacht. Im Krieg endlich gelang es, ein Konzert im Gewandhaus (!) sogar für die Arbeiterschaft zu dirigieren. Welche Schwierigkeiten aber mußten

bei der Direktion des Gewandhauses überwunden werden! Man machte sich sonderbare Vorstellungen über das Benehmen der Arbeiterschaft, dann zeigte sie sich als ein geradezu unsterbliches Publikum in Ruhe und Aufmerksamkeit. Das Symphoniekonzert am 21. März 1915 — Programm: Die Ruinen von Athen, C-Moll-Symphonie von Beethoven — war ein denkwürdiger Erfolg. Leider erhält das ABJ an dieser hervorragenden Musikstätte jährlich nur zwei große Konzerte und einige Kammermusikabende. Seine anderen Symphoniekonzerte müssen in weniger geeigneten Lokalen gegeben werden. Im Jahre 1920 wurden 17 Veranstaltungen, bis jetzt die höchste Zahl in einem Jahr. Das ABJ pflegt seitdem alle Arten der Tonkunst. Es gibt Symphonien, Konzerte, Kammermusik, Sonatensabende, Gesangsabende, Oratorien — Weihnachtsoratorium, Matthäuspassion, jedes Jahr eine Reihe Opern.

Eine besondere Veranstaltung verdient erwähnt zu werden, die Silberfeier. Sie ist gewiß die würdevollste Art innerhalb der gesamten Internationale der Arbeiterschaft, den Jahreswechsel zu begehen. Statt in die Kneipe zum Alkohol zu laufen oder sich mit Anklagen auf der Straße zu verlustieren, füllt die Leipziger Arbeiterschaft um 11 Uhr nachts die größte Halle der Stadt und lauscht einem Symphoniekonzert. Angeregt wurde diese Feier 1918 von Dr. Franz, und A. u. R. i. j. ging begeistert darauf ein, während das Bürgertum glaubte, er sei vom Soldatenrat dazu gezwungen worden. Mit der gewaltigen D. Symphonie Beethovens wurde das neue Jahr begonnen. Jene Feier war ein die

ganze Musikwelt Leipzigs in Erstaunen verlebendes Ereignis. Sie wird jedes Jahr seitdem wiederholt. Der Arbeiterschaft in anderen Städten zur Nachahmung!

Es wird also Respektables in der Musikpflege geleistet. Da taucht manchen die skeptische Frage auf, ob die Arbeiterschaft für solche Genüsse reif ist. Zunächst steht in so fragenden manchen Ueberheblichkeit und weiterhin eine etwas falsche Auffassung des Wesens der Kunst. Kunst hat unmittelbar an das Gefühlleben des Aufnehmenden zu sprechen. Die einzig richtige Methode, zum Musikverständnis zu gelangen, ist viel und gute Musik zu hören. Das ABJ macht nun reichlich darüber, daß nur beste Musik mit besten verfügbaren Kräften geboten wird. Das beweist eine Aufzählung der Dirigenten seiner Konzerte: Ritsch, Füllwängler, Scherhan, Brecher, Doehlin, der zumwärtig wie Rembau, Rambrino, Habemann, Ansforg, Elena Gerhardt. Zu beachten ist weiterhin, daß das ABJ in der Leipziger Volkshilfe und im Kulturwille Erläuterungen zu den aufzuführenden Musikwerken gibt und damit auch seine Programme versteht.

Wir sehen, daß es überall die gleichen Verhältnisse sind, mit denen die Arbeiterschaft bei ihrem kulturellen Aufstieg zu kämpfen hat. Unsere Genossinnen und Genossen müssen die Erfolge, welche die Leipziger Arbeiterschaft trotz aller Schwierigkeiten erreichen konnte, zum Anlaß nehmen, unermüdet dafür zu wirken, daß auch bei uns schöne Anfänge proletarischer Festkultur nicht verkümmern.

man keine Bajonette. Wehren sich aber die armen Teufel von Arbeitern dagegen, lehnen sie sich auf gegen den Raub ihrer Menschenrechte, dann flugs ruft man die Bajonette, um mit deren Hilfe die Arbeiterschaft zu unterdrücken. Uns kann es recht sein, sagt der „Volkswille“, wenn die Herrschaften statt 3000 Arbeiter 3000 Gendarmen in dem Betriebe auf bereitgestellte Strohfäße legen. Eine Ursache zum Einschreiten gegen die Arbeiterschaft wird die bewaffnete Macht wohl kaum haben, es sei denn — was wir aber nicht hoffen — man provoziert die Arbeiterschaft absichtlich, um die Existenzberechtigung der Gendarmerie nachzuweisen. So also sind unsere deutschen Volksgenossen Unternehmern, daß sie ihre Arbeiter ohne jede Ursache sofort wie gemeine Verbrecher unter Gendarmerieaufsicht stellen.

Zusammenbruch einer gewissenlosen nationalen Hege. Unseren Lesern dürfte es noch in Erinnerung sein, daß wir am 20. September berichteten, in welcher gewissenloser Weise die „Narodni Listy“ in Prag den Brand der tschechischen Schule in Boshaha ausschroteten. Damals stellten wir fest, daß die tschechischen tschechischen Lokalblätter über den Brand nichts zu berichten wußten. Wir haben damals festgestellt, daß die deutsche Bevölkerung von Boshaha mit dem Brand der dortigen tschechischen Schule absolut nichts zu tun gehabt hat. Obwohl diese Feststellung vor unserer Zeit erfolgte, setzten die tschechischen tschechischen Lokalblätter mit einer wüsten Hege ein. Auch der kommunistische „Deniky Dennik“ brachte es fertig, die deutschen Bewohner von Boshaha als Brandstifter hinzustellen, obwohl nicht der geringste Anlaß hierzu vorliegt. Dies veranlaßte uns immerhin, der Sache weiter nachzugehen. Wir wollen nun nachträglich noch feststellen, daß bei dem Brande zwei tschechische Feuerwehren aus Lust und Tripp und zwei deutsche aus Pravin und Altschad erschienen waren. Fenster wurden eingebrochen, aber nicht um anzuzünden, sondern um zu heizen, weil den Helfern, die am Brandplatz erschienen waren, nicht geholfen wurde. Als die Helfer nach der gewaltsamen Öffnung des Gebäudes eindrangen, fanden sie die Bewohner der Wirtschaft schon auf, angezogen und beim Einpacken verschiedener Sachen. Weiter wollten wir feststellen, daß die deutschen und tschechischen Bewohner von Boshaha das Vieh und die Sachen des Wälders in ihren Gebäuden untergebracht haben. Die Wirtschaft mit samt den Feldern wurde feinerzeit um 85.000 K angekauft. Wie verläutet, ist der Besitz mit 120.000 K versichert. Herr Richter, der Besitzer des verbrannten Gebäudes, in dem sich auch die tschechische Schule befand, scheint überhaupt ein Unglücksstrabe zu sein, denn auch in Laubias, wo er früher war, hat ihn das Unglück verfolgt. Arbeiter, die nach Rußland in die Arbeit gingen, haben das Feuer zuerst bemerkt und geben an, daß der Brand von ihnen zum Ausbruch kam. Alles ist der Meinung, daß der Brand gelegt wurde. Die deutschen Bewohner Boshahas sprachen beim Bezirkshauptmann in Wagstadt vor und verlangten eine strenge Untersuchung zur Feststellung der oder des an dem Brande Schuldigen. Die Gendarmerie führte die Untersuchung nach einer bestimmten Richtung. Sie stellte fest, daß die Versicherungssumme zehn Tage vor dem Brande um 10.000 K erhöht wurde. Wir erwarten, daß nun die tschechischen Blätter ebenfalls berichten werden, was für ein Resultat die amtlichen Erhebungen ergeben haben, damit die Bewohner von Boshaha zur Ruhe kommen.

Die Garde der Deutschen Republik.



In Mannheim wurde ein Denkmal für den vor zehn Jahren gefallenen sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Ludwig Frank enthüllt. Anlässlich der Feier fand ein großer republikanischer Tag in Mannheim statt, an dem sich in großer Zahl die Mitglieder des „Reichsbanner Schwarz-rot-gold“ beteiligten. Unser Bild zeigt die Kompanien dieses mächtigen Verbandes, der schon mehr als drei Millionen Mitglieder zählt, im Vorbeimarsch an dem ehemaligen Reichstagspräsidenten Genossen Loebe und dem früheren Reichsminister Genossen Hermann Müller.

drängen. Immerhin erscheint dieser Bahnhof als ein glänzendes Torado des Verkehrswezens, wenn man ihn mit dem Masaryk Bahnhof in Prag vergleicht. Diesen Bahnhof zu sperren, wäre längst an der Zeit gewesen. Ausgerechnet während der Prager Messe ereignete es sich dort, daß der Nachmittagszug nach Aulstift nicht einfahren konnte und eine halbstündige Verspätung erhielt. Als er dann eingefahren war, ließ man die Reisenden — wie gewöhnlich — erst über zwei andere Bänke klattern, die man wohlweislich vor Öffnung der Perrontüren in den Bahnhof geschoben hatte. Die Wartezeit müssen die Reisenden in den kleinen schmuckigen Wartesälen zubringen, in denen nicht einmal ein Fenster geöffnet wird, so daß sie als Ersatz für Dampfbäder zu empfehlen wären, wenn nicht die dort herrschende Atmosphäre einen längeren Aufenthalt als einen von wenigen Minuten als gesundheitsgefährlich erscheinen ließen. Auch scheint man in der letzten Zeit zu glauben, daß minderbemittelte Leute das Eisenbahnfahren nicht nötig hätten oder daß ihnen wenigstens das Benutzen von Schnellzügen eingeschränkt werden müsse. Die großen Schnellzüge haben gewöhnlich höchstens zwei Wagen dritter Klasse und während in den Waggons erster und zweiter Klasse, deren Reisenden noch dazu der Speisewagen zur Verfügung steht, genug Platz vorhanden ist, drängen sich in den Wagen dritter Klasse die Leute auf den Gängen herum, müssen oft stundenlang stehen, werden während der Fahrt von einer Wand an die andere geschleudert und genießen noch das besondere Vergnügen, den Reisenden besserer Klasse auf ihren Spaziergängen durch den Schnellzug als Zielunterlage und bei scharfen Kurven als Anhaltspunkt zu dienen. Die Zustände in unserem Eisenbahnwesen waren vor noch nicht allzu langer Zeit im Vergleich mit denen der übrigen Nachfolgestaaten und des Nachkriegsdeutschland beinahe idyllisch zu nennen. Nun scheint man mit aller Gewalt eine Angleichung an südöstliche Verhältnisse erreichen zu wollen. Wenn es in dem Tempo weitergeht werden wir bald die weltberühmten Zustände der rumänischen Eisenbahnen, auf denen jeder sein eigener Schaffner und Zugführer ist, während die dazu bestimmten Personen sich mit besonderem Eifer Erprobungsversuchen und ähnlichen Vergnügungen hingeben, als drohendes Gespenst in unseren Träumen erblicken. Sollte die kleine Entente sich nicht lieber darin äußern, daß ihre weitlichen Mitglieder den östlichen Nachbarn einige Zivilisation bringen, statt daß umgekehrt bei uns auf die Balkanisierung zugesteuert wird?

sich zum Aussteigen vorbereitet. Plötzlich erfolgte ein furchtbarer Auf, die Passagiere wurden durcheinander geschleudert, viele stürzten zu Boden, andere wurden gegen die Waggonswände und Bänke geworfen. Im gleichen Augenblicke ertönten Schmerzensschreie und ließen darauf schließen, daß Personen verletzt wurden. Als wir uns vom ersten Schrecken erholt hatten, stand der Zug bereits stille und alles drängte aus den Waggons heraus. Bald erfuhren wir, was geschehen war.

Infolge falscher Weichenstellung fuhr unser Zug mit einer ziemlich scharfen Wendung über den Wechsel auf ein anderes Geleise, auf dem in derselben Fahrtrichtung ein Güterzug stand. Der Zugführer Heinrich Müller aus Teichheim bemerkte die Gefahr und zog die Vakuumbremse. Diese bremste so stark, daß der Zug sofort zum Stehen kam, nicht aber die Maschine, die sich samt dem Dienstwagen losriß und auf den Güterzug aufstieß. Hätte der Zugführer die Bremse nicht gezogen, so wäre ein folgenschwerer Zusammenstoß unvermeidlich gewesen und wahrscheinlich hätte es viele Tote gegeben. Dem geistesgegenwärtigen Eingreifen des Zugführers verdanken es die Passagiere, daß die Fahrlässigkeit der Weichenstellung keine Todesopfer forderte. Die zahlreichen, zum Glück fast durchwegs leichten Verletzungen sind nicht auf den Zusammenstoß, sondern auf das plötzliche Stehenbleiben des Zuges zurückzuführen.

Soweit festgestellt werden konnte, wurden bei dem Unfall 40 Personen, zumeist leicht verletzt. Die erste Hilfeleistung wurde ihnen gleich an Ort und Stelle zuteil. Nach protokolllärer Einvernahme konnten die meisten der Verletzten in häusliche Pflege übergeben werden.

Unter den Passagieren herrschte ungeheure Aufregung, die sich in lauten Unmutsrufen gegen die Bahnverwaltung wegen des ständigen Personalwechsels Luft machte. Innerhalb von vier Wochen zwei so schwere Unglücksfälle in einer Station ist eben doch schon etwas zuviel und kann mehr einem bloßen unglücklichen Zufall zugeschrieben.

lang mein Lieb? Mein Schatz, ich war im Jndustrgebiet.

11. Rundgesang von 1 bis 4 ab: Eins zwei drei, an der Fabrik vorbei.

12. Gemeinsamer Schlußgesang: Wer hat dich, o mein Schatz, abgebaut so tief nach unten.

Es wird gebeten, die Veranstaltung durch Mogenklurren nicht zu stören.

Der Reinertrog ist für die notleidende Direktion und für nie genug bekommennde Chefs bestimmt.

Anfang nach Betriebschluß 10 Uhr abends.

Ende kurz vor Betriebsanfang halb 7 Uhr früh. Rauchen verboten.

Zusammenbruch einer deutschbürgerlichen Konsumgenossenschaft. Wie wir bereits mitteilten, ist die Wirtschaftsgenossenschaft „Selbsthilfe“ in Brünn völlig zusammengebrochen. Die Verluste betragen etwa eine halbe Million Kronen. Die Genossenschaft wurde im Jahre 1909 von dem damaligen deutschbürgerlichen Gemeindevater, Postsekretär Rodler gegründet, war in erster Linie für die Beamten gedacht und sollte ein Gegengewicht zum Arbeiterkonsumverein „Solidarität“ bilden. Deshalb wurde die „Selbsthilfe“ von den damaligen Machern des deutschen Bürgertums in jeder Beziehung gefördert. In jener Zeit erging es der „Selbsthilfe“, da andere halfen, ganz gut. In der Kriegszeit erfreute sich diese Wirtschaftsgenossenschaft besonderer Protection und konnte so ihre Mitglieder gut und billig beliefern. Anders aber wurde die Lage nach dem Umsturz, als die Förderung fernblieb und die „Selbsthilfe“ sich selbst helfen sollte. Da versagte die Verwaltung völlig. Von Jahr zu Jahr ging es bergab und die Leitung hatte schon vor drei Jahren den Mut aufbringen müssen, den Mitgliedern reinen Wein einzuschütten, statt fortzuwursteln. Als dann im Vorjahr die Situation noch schlechter, die Schulden noch größer wurden und der Kredit völlig erschöpft war, da glaubten die derzeitigen Leiter, die Regierung werde mit einem zinsfreien Darlehen der Genossenschaft zu Hilfe kommen. Der Glaube wurde zunichte und es blieb nun nichts anderes übrig, als den Konkurs anzumelden, der jetzt über das Unternehmen verhängt wurde. — Die den derzeitigen Leitern nachstehenden Blätter können keine Gelegenheit vorübergehen lassen, um gegen die „toten“ Konsumvereine zu heben, deren Ende zu prophesieren, und siehe da, es kommt zumeist ein wenig anders! Was wurde auch darüber zusammengelogen, daß die „toten“ Konsumvereine von der Regierung subventioniert wurden, und nun stellt es sich heraus, daß die strammdeutschen Herren der „Selbsthilfe“ es nicht verschmäht haben würden, Geld von der tschechischen Regierung zu nehmen. Ja, die Praxis sieht bei diesen Herrschaften ein wenig anders aus als die Theorie.

Bau eines neuen Krankenhauses in Prag. In einer am Mittwoch stattgefundenen Versammlung der Prager Krankenkassen, an der auch Vertreter des Gesundheitsministeriums, des Fürsorgeministeriums, der Unfallversicherungsanstalten und der Pensionsanstalten teilnahmen, wurde beschlossen, daß die genannten Korporationen eine Anleihe für den Bau eines neuen Krankenhauses gewähren wollen, das die Stadt Prag errichten lassen soll. Die Einzelheiten wird eine Kommission erledigen, in der der Verband der Krankenkassen, die Unfallversicherungen, die Pensionsanstalten und die Stadt vertreten sein sollen.

Sind die böhmischen Krönungsskizzen noch vorhanden? Die tschechische Abendpresse beschäftigt sich mit den Krönungsskizzen der böhmischen Könige. Die Kleinodienkammer in der Sankt Wenzelskapelle in Prag sei mit sieben Schlüsseln verschlossen, von denen jeder Schlüssel bei einer anderen Person deponiert ist. Die Schlüssler hatten der Prager Erzbischof, der Oberlandmarschall, der Statthalter, der Statthalterbizpräsident, der Landesschulz, das Sankt Veitsdomkapitel und der Prager Bürgermeister. Es sei nun die Frage, wo sich die Schlüssler befinden und ob sie zur Zeit des Umsturzes abgeliefert wurden. Bisher sei nichts bekannt davon. Die Blätter fordern auf, sicherzustellen, wo sich die Schlüssler befinden, die Kleinodienkammer zu öffnen und die Kleinodien dem Museum zur Verwahrung zu übergeben.

Großer Betrug in der Wiener Postsparkasse. Wie die Wiener Blätter melden, ist man in der Postsparkasse vor einigen Tagen einem großangelegten Betrug auf die Spur gekommen. Die bisher festgestellte Schadenssumme beträgt ungefähr 700 Millionen Kronen. Seit dem Aufkommen der ersten Betrugsbeweise wird nach den Tätern gefahndet, bisher jedoch ohne Erfolg.

Zur Amerikasahrt des „J. N. III.“ Wie die Blätter aus Friedriehshafen zu der Ueberfliegung französischer Gebiete bei der Zeppelinfahrt nach Amerika berichten, war schon vor längerer Zeit an die in Betracht kommenden Staaten die Erlaubnis um Ueberfliegung gerichtet worden. Von englischer, holländischer und belgischer Seite wurde diese Erlaubnis bald erteilt. Auch Frankreich hat jetzt vor wenigen Tagen das Ueberfliegen französischer Gebiete unter der Bedingung erlaubt, daß gewisse Festungsgelände nicht passiert werden. Diese Bedingung ist akzeptiert worden. Ob das Luftschiff über Frankreich fliegen wird, ist noch unbestimmt. Der Führer Dr. Eckener erklärte, daß dies ganz von der Wetterlage abhängen werde. Wenn der südliche Kurs über Frankreich günstiger sein wird, werde er ihn einschlagen.

Devisenkurse.

Prager Kurse am 3. Oktober.

	Geld	Ware
100 holl. Gulden . . .	1317,00/00	1323,00/00
1 Billion Mark . . .	8,03/50	8,23/50
100 belg. Franks . . .	163,25/00	164,75/00
100 schwed. Krant . . .	948,50/00	951,50/00
1 Pfund Sterling . . .	151,30/00	152,70/00
100 Lire . . .	148,87/50	150,37/50
1 Dollar . . .	33,95/00	34,25/00
100 franz. Franks . . .	170,37/50	180,87/50
100 Dinar . . .	4,95/00	4,75/00
10.000 ungar. Kronen . . .	4,18/25	4,68/25
100 poln. Atom . . .	653,00/00	659,00/00
10.000 österr. Kronen . . .	4,71/02	4,91/02

Tages-Neuigkeiten.

Es lebe der Baltan!

Gestern wurden der Bevölkerung dieses Staates zur Abwechslung einmal gleich zwei Eisenbahnunglücke beschert. Der Schauplatz des einen war Böhmen-Leipa, das in einem Zeitraum von wenigen Wochen nun schon das zweite Bahnunglück erlebt und das nachgerade berüchtigt werden wird, das zweite fand in Aulstift statt, dessen Bahnhofsvorhältnisse ebenfalls Grund zu weiteren ersten Besorgnissen geben können. Es ist kein Zufall, daß gerade hier und in Leipa solche Unglücksfälle vorkommen. Beide Orte sind wichtige Kreuzungspunkte und haben einen äußerst regen Zugverkehr und in beiden sind die in Betracht kommenden Stationen eigentlich nur ein Bahnhofsersatz. Selbst bei einem erlebten Bahnpersonal mühten hier von Zeit zu Zeit Unglücksfälle vorzukommen, umso mehr bei unserer Staatsbahn, die in den letzten Jahren zu Tschechisierungszwecken ständigen Personalwechsel durchmachen mußte. Die Gefahr größerer Eisenbahnunglücke wird sich nur vermeiden lassen, wenn man endlich einmal daran ginge, auch bei Eisenbahndauern zu entösterreichern, mit dem Sparsystem an diesem sehr wichtigen Orte ausräumte und moderne Bahnhöfe baute. In der ganzen Republik entspricht eigentlich nur der Prager Wilsonbahnhof den Anforderungen eines neuzeitlichen Verkehrsbetriebes, obwohl auch er große Mängel aufweist, wie zum Beispiel die sonstige Halle, in der sich die Leute zu den Schaltern und zu den abfahrenden Zügen gleichzeitig

Das neuerliche Eisenbahnunglück in Böhmen-Leipa.

Wie aus Böhmen-Leipa gemeldet wird, wurden bei dem Eisenbahnunglück am Donnerstag insgesamt 40 Personen, darunter einige schwer, verletzt. Getötet wurde niemand. Die Maschine des Personenzuges wurde beschädigt, der Dienstwagen aus dem Geleise geschleudert. Daß das Unglück keinen größeren Umfang annahm, ist der Gutesgegenwart des Zugführers des Personenzuges zuzuschreiben, der im Augenblicke der Gefahr die Notbremse zog und dadurch den Zug zum Stehen brachte.

Von einem Augenzeugen des Zugzusammenstoßes wird uns über das Unglück folgendes mitgeteilt:

Der verunglückte Personenzug, der um 7.47 Uhr Bodenbach verläßt, war, wie jeden Donnerstags, außergewöhnlich stark besetzt, da in Böhmen-Leipa der Wochenmarkt stattfand. Als der Zug in die Station einfuhr, hatten sich die meisten Fahrgäste bereits von ihren Plätzen erhoben und

Eine gelungene Satire.

Daß den Arbeitern trotz der elenden Lage der Sinn für Humor noch nicht abhanden gekommen ist, beweist das nachstehende „Konzertprogramm“, welches uns aus „Mährisch-Trübau zur Veröffentlichung eingeschickt wurde:

Programm

- zu dem am 4. Oktober 1924 stattfindenden Orchesterkonzert in den Sälen sämtlicher Fabriken.
- 1. Kundigungsmarsch (von 50 % der Angestellten mitzusingen.)
- 2. Hungerpolonaise (für Unterernährte stehen Krankenstühle bereit).
- 3. Phantasie über die Gehaltszahlung „Was frog ich viel nach Geld und Gut.“
- 4. Hymne „An die Arbeit!“
- 5. Variationen über das Thema „Ich hab die Nase voll!“
- 6. Klagegedicht des Betriebsrates „Ich hab mich ergeben.“
- 7. Chor der Betriebskontrolle: „In diesen heiligen Hallen kennt man die Arbeit nicht.“
- 8. Tippiädels Abschied aus der Operette „Maschinenzauber.“
- 9. Frage in die Zukunft: Was tue ich auf dieser Welt.
- 10. Potpourri: Wo warst du denn so

Castiglioni nach Wien zurückgekehrt. Camillo Castiglioni ist gestern um halb 10 Uhr vormittag aus Triest am Südbahnhof in Wien eingetroffen, von wo er sich in sein Palais begab, um sich, wie er den am Bahnhof anwesenden Journalisten mitteilte, dort dem Untersuchungsrichter zur Verfügung zu stellen. — Wie die Blätter melden, ist gestern eine Sitzung in den Verhandlungen eingetreten, welche von den Delegierten der Banca Commerciale Italiana und den Gläubigern Castiglionis geführt werden. Die Delegierten haben auftragsgemäß erklärt, daß sie selbst keine Haftung gegenüber den Forderungen der Depositenbank übernehmen können, sondern, daß es nur ihre Aufgabe wäre, die Höhe der Forderungen festzustellen. Aus verschiedenen Gründen ist die Feststellung eines Betrages, den Castiglioni für die Depositenbank zu leisten hätte, sehr schwierig. Es gehen eben die Meinungen der Interessenten weit auseinander und daher wurde die Frage aufgeworfen, ob nicht ein Schiedsgericht gebildet werden soll, welches die Summe festzulegen hätte, die einerseits den Schadensansprüchen entsprechen würde, welche die Depositenbank stellen zu können glaubt, und andererseits auch mit den vorhandenen Mitteln rechnet. — Das „N. W. Tzbl.“ veröffentlicht ein Interview mit einem leitenden Staatsmann, hinter welcher Bezeichnung sich offenbar der Vizekanzler Dr. Frank verbirgt. Daraus erfährt man zum erstenmal authentisch, daß gegen Castiglioni tatsächlich am vorigen Freitag ein Haftbefehl ausgestellt wurde, wobei die Stellung einer Kaution von 100 Milliarden Kronen für die Freilassung gefordert wurde. Diese Maßnahme ist noch heute in Kraft. — Man kann jetzt wirklich darauf neugierig sein, was man gegen Castiglioni unternehmen wird.

Schlechte Ernte in Deutschland. Nach einer Hoffmeldung wird sich der Minderertrag der heurigen Ernte in Deutschland gegenüber dem Vorjahre auf 20 Prozent stellen. Einen erheblichen Anteil an dem bisherigen Minderertrage haben insbesondere Westfalen und Süddeutschland, während die östlichen Gegenden, Deutschlands Kornkammern, eine günstige Roggenernte aufweisen. Das Reichernährungsministerium hat bereits rechtzeitig Auslandskäufe getätigt, die in den nächsten Wochen hereinkommen werden.

Friedrich der Große als Babereklame. Ein Leser einer Zeitung hatte an das Bad Reinerz (Preußisch-Schlesien) wegen eines Prospektes geschrieben. Er erhielt von der Baberverwaltung folgende Antwort:

„An der Anlage senden wir Prospekt, aus welchem alles Nähere ersichtlich ist. Wir begrüßen Sie schon im Voraus und sind sehr überzeugt, daß Sie nach erstmaligem Besuche ein dauernder Anhänger unseres Bades bleiben.“

Sollten Sie aber ein Franzose sein, was Ihr Name nicht ausschließt, so verzichten wir auf Ihren Besuch in unserem von Friedrich dem Großen gegründeten Bade.“

Die Baberverwaltung von Reinerz hat leider von Friedrich des Großen Geist keinen Hauch verspürt. Bekanntlich bediente sich der große König nicht nur ständig der französischen Sprache, sondern schätzte auch den Umgang mit geistvollen Franzosen über alles.

Kommunistische Demagogie. Bei Beratung über ein von der sozialdemokratischen Fraktion beantragtes Amnestiegesetz kam es in der letzten Hamburger Bürgerversammlung zu Skandaljahren. Das geordnete Gerede soll Gnadenbeweise aussprechen für die wegen politischer Verfehlungen Verfolgten oder Verurteilten, soweit sie nicht Rädelführer in Betracht kommen, aber nur, sofern es sich nicht um besonders schwere Fälle handelt. Schon zu Beginn der Besprechung machte sich bei den Kommunisten eine lebhaftige Beunruhigung bemerkbar. Der Kommunist v. Borstel mußte dreimal zur Ordnung gerufen werden. Bei einer Rede des Genossen Ehrenscheid kam es zu einem von den Kommunisten offenbar vorbereiteten Skandal. Plötzlich

flatterten von der Tribüne Hunderte von Zetteln in den Saal mit den Aufschriften „Brot! Hunger! Amnestie! Wo bleiben die Erwerbslosen? Wir dulden kein Elend!“ usw. Der erste Vizepräsident Dr. Schröder unterbrach die Sitzung und ließ die Tribüne räumen. Währenddessen spielten sich im Saal erregte Szenen zwischen den Kommunisten und Sozialdemokraten ab, wobei es beinahe zu Tätlichkeiten kam. Nachdem die Tribüne geräumt war, konnte die Verhandlung fortgesetzt werden. Die sozialdemokratischen Amnestieanträge wurden angenommen.

Litauischer Chauvinismus. In Nowo Iosie lebte ein reichstauischer Arzt, Dr. Westermann, der während drei Jahren sich in einer großen Praxis eine ungeheure Beliebtheit erworben hatte. Zwar besaß er das russische und auch das deutsche Staatsprüfungsdiplom und wollte sich vor zwei Jahren auch der litauischen Staatsprüfung unterziehen, doch mußte er mitten in der Arbeit abbrechen, weil ihm das Staats-Sanitätsdepartement erklärte, daß er auch nach bestandenen Examen als Reichsdeutscher keine Praxis in Litauen ausüben dürfe. Er reorganisierte dann das litauische Sanderheim Lapschelis so vorzüglich, daß die Sterblichkeit in dem Heim von neun auf drei Prozent sank. Als einem hervorragenden Spezialisten hätte man ihm sehr wohl dem Gesuch nach die Praxis erlauben können, die verantwortlichen Stellen waren aber dafür nicht zu haben. Das Sanitätsdepartement hat ihm die vorläufige Genehmigung zur Praxis entzogen, so daß der außerordentlich fähige deutsche Arzt jetzt Litauen verließ, um sich in Memel niederzulassen. So berichtet die „Litauische Rundschau“. Ein Kommentator ist wohl überflüssig.

Ueberfall auf den spanischen Thronfolger in Paris. Der „Matin“ meldet: Als der spanische Thronfolger in der vergangenen Woche in der Nacht allein einen Spaziergang in Paris machte, trat ein anständig gekleideter Mann an ihn heran und bot seine Begleitung in einige historische Orte an. Der unbekannte Mann führte den Thronfolger in ein Haus in welchem zwei Männer in Marine-Uniform den Prinzen überfielen und ihn mit Revolvern zur Herausgabe seines gesamten Geldes nötigten. Dem Thronfolger gelang es, das Fenster zu öffnen. Auf seine Rufe eilten Polizisten herbei, welche die Täter verhafteten.

Verurteilungskampagne für die amerikanischen Millionärs-mörder. Die Wählarbeit der amerikanischen Bourgeoisie für die Befreiung der zu lebenslänglichem Kerker verurteilten Mörder Leopold und Loeb hat bereits eingesetzt. Dem Bahnsinne werden Nathan F. Leopold jr. und Richard A. Loeb verfallen, und das Land wird dann verstehen, daß Richter Caverly, welcher sie zu lebenslänglicher Gefangenschaft ansatzte zum Tode durch den Strang verurteilte, recht hatte,“ erklärte am letzten Samstag in Chicago ein bürgerlicher Politiker im Sommerheim von Albert S. Loeb, dem Vater des einen Mörders. „In fünf Jahren,“ fuhr er fort, „wird das ganze Land einsehen, daß Caverly recht hatte, in fünf Jahren wird Nathan Leopold — nun ja, wird jedermann wissen, daß die Freijungstheorie der Verteidigung entsprach. Es wird vielleicht etwas länger dauern, bis Loeb von dem gleichen Schicksal, das Leopold tragt, ereilt wird, aber er wird ihm nicht entgehen. Das Publikum mag diese Sache gegenwärtig vielleicht noch nicht so verstehen, wie ich sie verstehe, aber es wird sie bald verstehen lernen.“ — Das Publikum versteht es aber schon wohl, daß sich hier wieder eine Niederträchtigkeit der Bourgeoisie vorbereitet.

Eine Scheidungsanzeige. Das Neueste in Chicago ist, daß dort eine Dame der Gesellschaft Karten verkauft hat, die folgenden Wortlaut hatten: Mrs. A. B. und Mr. A. B. empfehlen sich als Geschiedene. Also nach den Verlobungs- und Heiratsanzeigen auch Scheidungsanzeigen! Demnach wohl noch Entlobungsanzeigen! Wenn dieser Gebrauch Mode werden sollte, werden die Papiergesellschaften sicher höhere Dividenden bezahlen.

Tod durch Salvinensturz. In dem Tale nahe bei Susa hat, wie aus Turin gemeldet wird, eine Lawine eine Bergwerks-Abteilung zerstört. Bisher wurden zwei Leichen hervorgezogen.

Petroleum aus Pflanzen- und Tierfett. Der „Matin“ meldet, daß der französische Professor Maillie von der Universität Toulouse eine neue Art der Herstellung von Petroleum gefunden habe, welche sich auf vegetabilische und animalische Fette gründet. Er hat z. B. Benzin aus Spinat (?) hergestellt.

Der Totenkopf als Straßensignal. Der Totenkopf in einem Transparent, das ist das neueste Mittel zur Regulierung des Straßenverkehrs in New York. Es wurde an der Kreuzung der fünften Avenue und der 42. Straße angewandt, an der der Großstadverkehr sich immer am dichtesten zusammenballt. Der unvorsichtige Fußgänger, der den ununterbrochenen Strom von Kraftwagen an Stellen zu durchschreiten versucht, an denen kein Polizist ihn überwacht, erhält auf diese Weise eine sehr drastische Warnung. Unter dem Bild des Totenkopfes ist eine Lampe angebracht, auf der in leuchtenden Buchstaben folgende Worte erscheinen: „Sie sind mein Tölpel, ich will Sie haben, unvorsichtiger Mann! Ich will Ihnen noch eine Gelegenheit geben, warten Sie eine Minute, retten Sie ein Leben!“ Ähnliche Lampen sollen an allen verkehrsreichen Kreuzungen aufgestellt werden; für die Frauen ist dabei eine besondere Figur eines unvorsichtigen „Tantchens“ vorgesehen.

Grausame Verfolgung der „Vubiköpfe“ in Mexiko. Die jungen Männer der impulsiven Stadt Mexiko sind, so lesen wir in einer amerikanischen Zeitung, mit dem Vubikopf nicht einverstanden. Aber was sie in ihrem Eifer dagegen tun, ist unbegreiflich in jedem Fall. Es hat sich in Mexiko das Verbrechen eingebürgert, die jungen Mädchen mit den Vubiköpfen festzuhalten und ihnen auch noch die Haare abzuschneiden, welche der Friseur drangelassen hat, so daß sie also mit kahlen Köpfen herumlaufen müssen. Da die jungen Männer einen Vubikopf schöner finden als einen Vubikopf, kann es mit ihrem Geschmack nicht ganz in Ordnung sein. Die Mädchen mit den Vubiköpfen finden einen kahlen Kopf allerdings nicht schön. Man sieht, wie sie vor den rabiaten Scherern flüchten. Sie flüchten in die Arme älterer Herren, die ihnen kein Haar krümmen werden und welche ebenfalls beherzte Mexikaner sind. Die jungen Männer mit den Scheren haben dagegen in den Frauen mit langen Haaren ihre Verbündeten gefunden. Es herrscht, so stellt das Blatt fest, eine schwüle Atmosphäre in der Stadt, die nicht mehr schön, eine Atmosphäre, die sogar unter mexikanischen Verhältnissen starker Tabak ist.

Ein Selbstmordversuch wegen einer Kleinigkeit. Vor kurzem sprang in Memel ein Dienstmädchen in die Dange, um sich das Leben zu nehmen. Es hatte einen Haustürschlüssel abgedreht und hatte deswegen von der Herrschaft Vorwürfe erhalten, die es sich so zu Herzen nahm, daß es kurz entschlossen auf die Straße lief und trotz des lebhaften Straßenverkehrs in den nahen Fluß sprang. Ein Kapitän rettete die Lebensmüde.

Inselfbildung in der Ostsee. Nördlich von der Weichselmündung sind zwei kleine Inseln entstanden, die von den Fischern seit einiger Zeit als Landungsplätze benutzt werden. Der Danziger Senat beabsichtigt, wie polnische Blätter melden, die neuen Inseln in Besitz zu nehmen.

Leonardos Abendmahl von Vernichtung bedroht. Jeder Kunstkenner weiß, daß das berühmte Frescogemälde Leonardo da Vincis, „Das Abendmahl“ in Mailand, immer mehr verbleiht, und daß seit Jahren befürchtet wird, dieses Kunstwerk werde bald total zugrunde gehen. Bereits im Jahre 1517, zwanzig Jahre nachdem es gemalt worden ist, wurden Symptome der Zerrüttung festgestellt, denn Andrea de Vecotis erzählt von einem „Wilde von Meffert Leonardo da Vinci, auf der Wand gemalt, das von großer Schönheit ist, obwohl es bereits anfängt, Schäden aufzuweisen; ob durch die Feuchtigkeit in der Wand oder sonstiges Mißgeschick, kann man nicht sagen“. Heute schreibt man den Verfall des Frescos

sowohl der Feuchtigkeit wie Leonardos Vorliebe für Experimente zu. Die Feuchtigkeit wird im 17. Jahrhundert von Padre Gallarati eingehend geschildert: „An Schrotkollagen wird das Bild so feucht, als ob der Regen es bespritzt hätte.“ Die Wünsche von S. Maria delle Grazie zu Mailand hatten einen Vorhang darüber gezogen, aber diese Schutzvorrichtung verschlammte nur noch die Sachlage, da die Ausbesserungen auf die Leinwand zurückzuführen. Trotz allen Bemühungen von seitens der Maler, Chemiker und Aerzte (diese zur Feststellung eines etwaigen Bazillus) hat man den Untergang des Bildes nicht aufhalten können, bis vor anderthalb Dezennien Luigi Cavenaghi mit der Rettung betraut wurde. Durch Einlegung eines elektrischen Heizkörpers in den Raum hinter dem Speisesaal und eine Wanddurchbohrung, die bewirkte, daß Sonnenwärme auf das Bild strahlte, ist den Einwirkungen der Feuchtigkeit halt geboten worden. Cavenaghi war aber sehr verschulden und als ihn der Tod ereilte, war guter Rat teuer, bis man Dreifeil Silvestri mit der Fortführung der Arbeit beauftragte, die nun hauptsächlich darin besteht, die sich lösenden Bildteile an der Wand zu befestigen. Hierzu wird eine Nadelspitze wie sie die Aerzte für Injektionen haben, benötigt, und durch Einspritzungen von Benzin die Festigkeit an der Mauer zu leben, hergestellt. Die Restaurierung der einzelnen Teile erfolgt, sobald das behandelte Stück wieder ganz fest sitzt. Daß dieser unglücklich mißfallenden und langwierigen Arbeit wird der Welt das Gemälde vielleicht doch als Ruine erhalten bleiben.

Wegen Ketzerei gesteinigt. In London sind jetzt genaue Einzelheiten über die grausame Hinrichtung eingetroffen, die kürzlich in Afghanistan an einem Mann vollzogen wurde, der wegen Abfalls von dem alleinreligiösen sunnitischen Islam zum Tode durch Steinigung verurteilt war. Es geht aus diesen Berichten hervor, daß die afghanische Regierung die religiöse Verfolgung als „gottgefälliges Werk“ betrachtet. Der angebliche Keger Maulvi Miantullah Khan hatte sich in Indien der Ahmadische des Islam angeschlossen, einer Bruderschaft, die die religiöse Bindung predigt und die Erreichung der idealen Religionsziele durch Gewalttätigkeiten verwirft. Maulvi war mit voller Billigung der afghanischen Regierung nach der Heimat zurückgekehrt, um hier für die Bruderschaft zu wirken; gleichwohl wurde er bald nach seiner Ankunft verhaftet und vor eine Kirchenversammlung gestellt, die die Ahmadis zu Abtrünnigen am mohammedanischen Glauben erklärte. Der Ungläubige wurde daraufhin unter polizeilicher Eskorte durch die Straßen von Kabul geführt, und in gemessenen Abständen wurde das Urteil verlesen, das ihn wegen Ketzerei zum Tode durch Steinigung verurteilte. Gleichzeitig wurde das Volk aufgefordert, der Hinrichtung beizuwohnen und an dem gottgefälligen Strafvollzug teilzunehmen. Am gleichen Abend wurde der Verurteilte auf den Hauptplatz von Kabul geführt und hier bis zu den Schultern in die Erde eingegraben. Damit begann das fromme Werk, bei dem der Vorstehende der Kirchenbehörde von Afghanistan den ersten Stein schleuderte. Er gab damit das Signal zu einem Steinregen, der sich von allen Seiten über Maulvi ergoß, bis er erschlagen war. Der tote Körper liegt noch unter einem Berg von Steinen, der auf Befehl der Regierung ständig bewacht wird. Vergeblich hat Maulvis alter Vater, der sein Ahmad ist, von der Regierung die Erlaubnis, die Leiche seines Sohnes zu bergen und zu bestatten. Die afghanische Regierung hatte wiederholt versucht, Maulvi zum Widerruf zu bestimmen. Es wurde ihm als Belohnung die Freiheit versprochen, aber jedes derartige Angebot wurde von dem Verurteilten mit Entrüstung abgelehnt. Als er bereits zur Hälfte in der Erde eingegraben war, wurde er noch einmal zum Widerruf aufgefordert, aber auch diesmal blieb er standhaft und erklärte, daß er, um sein irdisches Leben zu retten, nicht von dem, was er als wahr erkannt habe, abweichen könne. Das offizielle Organ der afghanischen Regierung, dem diese Einzelheiten entnommen sind, hebt hervor, daß Maulvi Miantullah Khan bis zum Tode standhaft blieb, und daß er während der Steinigung bis zum letzten Atemzuge sich zu seinem Glauben bekannte.

Frühlingserwachen.

Neueinstudierung in der Prager Kleinen Bühne.

Ein gütiges Schicksal hat Frank Wedekind davor bewahrt, jene „Blütezeit“ seiner Werke zu erleben, deren Erwäcker der abtretende Jenseiter war. Keine Schikane der Jenseiter hätte den Dichter so treffen können wie die Erkenntnis, daß seine flammenden Anklagen, seine tiefsten Schmerzschreie als Aufklärungsliteratur für höhere Töchter in überstanden wurden. Wendla Bergmann als Reklamefigur im Kampfe für und wider den § 144, Klara Hüdnervadel als abschreckendes Panoptikumbild für Pensionärinnen und Vulu als Animierdame für entseelte Lebgeister — diese Perspektive hätte Wedekind vor Elend sterben lassen! Diese Saison dauerte glücklicherweise nicht allzulange. Wedekind wird heute nicht stärker besucht als etwa Hauptmann, aber die ihn besuchen, kommen zur größeren Hälfte aus lauterer Gründen. Für die sexual-erotischen Bedürfnisse der Bourgeoisie von 1924 ist Wedekinds Pathos und seine ungeschminkte Offenheit schon lang zu harmlos geworden. Man fand daß sich die Stoffe, die er zuerst in den Verehr des Kampenlichts zog, viel pikanter, viel lebenswärtiger, in verschiedenen mehr oder meist weniger intimen Theatern zeigen lassen, daß sie sogar für die Operette geeignet sein können und die Musik Leo Fall's siegte auf der ganzen Linie über die nicht allen vernehmbaren Wedekinds. Das Lied der Pompadour hört man lieber als das der Franziska und es gibt in diesen Jahren des Unheils keinen rechten „Bürger“ mehr, der nicht Wedekind für einen Waisenknecht hielte.

Ueber die Brüderie und die Bisternheit, die einst „Frühlingserwachen“ erregte, ist man hinaus. Man wird es den Kindern auf den Wechnachtsfesten legen, wenn man nicht Stärkeres vorzieht oder allzuprüde sich mit Casanova begnügt. Das ist die erste Feststellung, die man wie schon früher anderswo, jetzt auch in Prag machen konnte; Wedekind ist nicht mehr modern. Und das ist gut so. Er wird heimfinden aus den Reichen derer, zu denen er nie gehörte, zu denen, die ihn wirklich erkennen wollen und unsterblich machen werden.

Es ist jetzt, wo die Schrecken sich lösen, endlich auch Zeit einmal darauf zu verweisen, daß die Entstehung von „Frühlingserwachen“ in die Zeit der Anfänge der deutschen Jugendbewegung fällt. Man erinnere sich an das satirische Gedicht, das an die Schülerelbstmorde in einem Schweizer Gymnasium anknüpft und Brücke von der Wirklichkeit zur Bühnendichtung wurde. Man hat die Angriffe auf die Schule, die sich in „Frühlingserwachen“ nicht nur an einer Stelle finden, gern übersehen und aus der größten Lehrerkonferenz — auch bei dieser letzten Prager Aufführung — eine humoristische Einlage gemacht. Und doch ist der Kampf den Wedekind gegen die Schule von gestern und heute führt, derselben Wurzel entsprungen wie der Kampf Wynekens, Blüchers und Bielleit auch Kaweraus und Wittfogels. Es ist der Kampf gegen die Lern- und Wissensschule gegen das Leben der Aktionen und Formeln, gegen die Bildung, die aus sechzig Versen Homer und einigen Jahreszahlen besteht. Warum erschließt sich Morz Stiefel? Das mißverstanden: Motiv, das Ilse Brand der Freundin zuflüstert, wird zum Symbol: Parallelepipedon. Es ist aber auch der

Kampf gegen das System der Erziehung überhaupt, das in der Schule Herrscher und Untertanen fest, das wie Rektor Sonnenstich von dem „stübcheldenen“ Gabor ein schlaches Ja oder Nein verlangt, sonst aber Schweigen gebietet. Dese Jugend will aber nicht mehr schweigen und wenn Morz Stiefel nur am Lehrplan stirbt dessen tiefer Sinn aus den schlendern Wägen in der höchsten Klasse erwacht, so ist Melchior Gabor der Rebell, der nicht mehr schweigen will. Die Rebellion bleibt nicht bei der Szene stehen. Sie säumt auch die im Elternhaus aufgerichteten Zedanken. Die Jugend wird autonom in jedem Belange. Im Vernein verhält der Grundfah der Frau Bergmann: „Weiß Gott, ich habe an dir nicht anders gehandelt als meine Mutter felig an mir gehandelt hat.“ Hilflos oder borniert feindselig stehen die Alten gegen die Jungen. Und diese? Die einen zerbrechen wie Wendla Bergmann und Morz Stiefel physisch oder seelisch, die anderen starren, Gefunden, die Melchior Gabor übersehen die Korrekptionsanstalt und den Bewusstseinssturm mahnender Grabsteine. Sie folgen dem „vermummten Herrn“. Was dann mit ihnen geschieht, ob das Leben sie führt oder sie das Leben gestalten, bleibt die große Frage, heute wie vor einem Vierteljahrhundert. Daß es eine Frage bleibt, gibt noch lange nicht jenen Recht deren Heilmittel gegen die Emanzipation der Jugend lautete: „Ich werde dir gelegentlich eine Hand breit Volants ansehen.“

An der Aufführung in der Kleinen Bühne war zunächst festzustellen, daß Bernhard Weiß die Befangenheit der Wedekind-Darsteller aus der Saison vor vier Jahren gänzlich abgelegt hat. Er war ein Melchior Gabor, wie er sein

fröh, jung, etwas deutsch vertraut, rebellisch trotzig und gesund. Keine laute Romantik, keine Zentimentalität, kein Willy Janitow in kurzen Hosen, sondern in Sprache und Haltung der junge Mensch der deutschen Jugendbewegung. Bernhard Weiß gab Eigenes und wirkte erfolgreich originell. Das Prager deutsche Theater scheint mit ihm ein Talent erworben zu haben. Hans Vogel als Morz Stiefel blieb traditionell pathetisch. Wilsa Stopp gibt die Wendla nicht vertraut und elegisch, sondern drall, gesund, naiv in jeder Hinsicht. In der ersten Szene mit ihrem ырischen Bräutigam des „Vielleicht werde ich nicht sein“ —, versagte sie denn auch; sichtlich verlegen eilte sie darüber hinweg. Dagegen zeigte sie in den späteren Szenen, daß man Wendla auch in ihrer Auffassung geben kann. In der Morgenszene mit dem Drängen nach Enthüllung des Geheimnisses war sie auffallend gut. Immerhin wird sie sich noch zu erproben haben. Von den übrigen Darstellern gefielen Frau Monati, Marianne Reid, Roman Reinhardt und Stabler, der einen gelungenen Fliegentod schuf. — So wünschenswert die Aufführung Wedekindscher Dramen auf Kammertheatern ist, so sehr wurde der Mangel eines größeren technischen Apparats fühlbar. Die von Demey geleitete Inszenierung half sich sehr primitiv und konnte kaum Illusionen schaffen. Im ganzen befriedigte Szenen und Aufführung noch nicht, wenn sie auch ein Anfang zu einer neuen Auffassung der Kunst Wedekinds waren. Daß sie als solcher gelten können, zeigten das Publikum durch den schwächeren Besuch und die oben genannten Darsteller durch ihr originelles Spiel. E. F.

Wetterübersicht vom 3. Oktober. In der Nacht auf Freitag kam es auch in Böhmen zu Regenfällen: Prag verzeichnete zwei Millimeter, das Sudetengebiet bis fünf Millimeter Niederschlag. Die Wetterlage bleibt bisher ungünstig, besonders für die östlichen Teile der Republik. Die zusammenhängende südöstliche Luftströmung hatte eine bedeutende Erwärmung in den östlichen Teilen Mitteleuropas zur Folge. Dadurch wird das Verannahren südlicher Strömungen an unsere Gegenden begünstigt. — Wahrscheinliches Wetter von heute: Wechselnd wolkig, Niederschlagsneigung, mäßige Temperatur.

Volkswirtschaft.

Streik der Schneidergehilfen in Marienbad. Durch die verbesserte Kuraison in diesem Jahre, trat wieder etwas Leben in alle Hotels, Kaffees und sonstigen Geschäfte ein, was auch von dessen Besitzern und Geschäftsinhabern auf das höchste ausgenutzt wurde. Anders war es mit dem Verdienen der Arbeiter und Angestellten dieser Betriebe. Da diese Arbeiter schichten in ihrer stumpfen Gedankenlosigkeit zu keiner freien gewerkschaftlichen Organisation zu bewegen waren, konnten sie von dem Unternehmertum in schroffster Weise ausgenutzt werden. Nebenlange Arbeitszeit, schlechte Entlohnung, Schikanierung in jeder Art war auf der Tagesordnung. Die Geschäftsinhaber hegten allgemein den Wunsch, die Kuraison um eine entsprechende Zeit zu verlängern, da die Zeit der Einnahmen zu kurz sei. Besonders den Schneidermeistern war diese Konjunktur nicht lang genug. In der Annahme, die Gehilfenorganisation der Schneider sei gelockert, wurde der Lohn tarif gesenkt. Trotz der steigenden Lebens- und Bedarfsartikelpreise unterstanden sich die Herren Schneidermeister zu Marienbad, eine 30prozentige Lohnreduzierung von den Gehilfen zu verlangen. Auf diese übermäßige, freche Herausforderung antworteten die organisierten Schneidergehilfen am 29. September mit Einstellung der Arbeit in den in Betracht kommenden Betrieben und setzten in den in Betracht kommenden Betrieben der bisher bestehenden Lohnsätze. Durch das einheitliche Vorgehen der Gehilfen sahen sich die Herren Schneidermeister veranlaßt, mit der Gehilfenorganisation zu verhandeln, wo noch am selben Tage die bescheidene Forderung der Gehilfen anerkannt wurde. Nur der vorhergehende der Gehilfen nicht anzuerkennen, deshalb stehen die Gehilfen bei der Frau Hartmann noch in Streik bis der Unternehmerprobenstandpunkt gebrochen ist. **Vor Jung von Schneidergehilfen nach Marienbad wird gewarnt!**

Die gewerkschaftlichen Einheitsbestrebungen in Frankreich. Vergangene Woche fand in Paris eine wichtige Sitzung des Nationalrates des Französischen Gewerkschaftsbundes (C. G. T.), die sich u. a. auch mit der Frage der gewerkschaftlichen Einheit befaßte, und zwar an Hand folgender Vorschläge des kommunistischen (unitären) Landesverbandes: 1. Schaffung eines gemischten nationalen Komitees der beiden Landeszentralen; 2. Ausarbeitung eines Planes für die Wiederherstellung der gewerkschaftlichen Einheit auf einem allgemeinen Kongress; 3. Durchführung der internationalen Einheit durch Abhaltung eines Welt-Einigungs-Kongresses. Nach längeren Debatten beschloß der Nationalrat, dem Vorsitzenden des unitären Gewerkschaftsbundes Gelegenheit zu geben, in voller Freiheit und ohne jegliche zeitliche Begrenzung, den Standpunkt der Kommunisten darzulegen und nachher im Schoße des Nationalrates nach eingehender Diskussion zu den Vorschlägen Stellung zu nehmen. Nachdem verschiedene Delegierte festgestellt hatten, daß die Ausführungen des kommunistischen Delegierten nichts Neues gebracht hätten, referierte Jouhaux zusammenfassend und wies besonders auf die Wichtigkeit der Herbeiführung der Einheit von unten auf, d. h. der „organischen“ Einheit hin. Daß die Absichten der Kommunisten ernsthaft sind, muß zunächst vor allem durch die Einstellung aller Angriffe und böswärtigen Verleumdungen bewiesen werden. Wenn man wirklich die Einheit um der Einheit Willen will, so müssen sich alle persönlichen Fragen von selbst ausschalten. Der Nationalrat nahm zum Schluß einstimmig eine Resolution an, in der alle gewerkschaftlich Organisierten aufgefordert werden, sich in ihrer Gewerkschaft so eng als möglich zusammenzuschließen. „Soll die Wirksamkeit der Ge-

werkschaften Nutzen bringen, so müssen die Gewerkschaften vor allen Dingen selbständig sein und in voller Unabhängigkeit Beschlüsse fassen und durchführen können“. Der Nationalrat verurteilt die Bildung von Gruppen (Fabrikkomitees, Zellen usw.), die die Arbeiter außerhalb der regulären Gewerkschaften zusammenfassen und der Einheit nur schaden können. Zum Schluß wird gesagt, daß ausschließlich der nächste Kongress des Französischen Gewerkschaftsbundes beauftragt sei, über die erzielten Resultate zu urteilen und zu bestimmen, ob von den Prinzipien, die bis jetzt aller gewerkschaftlichen Arbeit zugrunde liegen, abgewichen werden soll.

Kanadischer Gewerkschaftskongress. Der am 19. und 20. September abgehaltene kanadische Gewerkschaftskongress sprach sich gegen den Schiedsspruch betreffend das Streikpotenzial aus und kritisierte in scharfer Weise die Einwanderungspolitik der Regierung. Der frühere Arbeitsminister Robertson forderte die Wiederherstellung der Zusammenarbeit zwischen der Arbeiterbewegung und dem Einwanderungsdepartement. Ein Vorschlag auf Durchführung eines eintägigen Streiks zu Demonstrationszwecken wurde auf den Rat des Präsidenten Tom Moore abgelehnt. Tom Moore wurde wieder zum Präsidenten gewählt.

Vorträge.

Völkerverbund und Weltfrieden. Genosse Dr. Karl Renner sprach im Rahmen der Prager Urania über das genannte Thema auf breiter juristischer Basis. Ausgehend von der Entwicklung des Rechtes des Einzelnen und der Übertragung der Rechtsprechung und des Strafvollzuges an eine Gemeinschaft, gab er einen Überblick über die Geschichte des Staats- und Völkerrechts. Über die Schwierigkeit des Staats- und Völkerrechts über die immerwährende Kampf- und zur Durchsetzung des Rechtes bedarf es einer mit Machtmitteln ausgestatteten öffentlichen Gewalt. Wie aus dem Rechte der privaten, Rechts und der Rechte schließlich das vom Staate an sich gegangene Strafrecht entstand, so muß auch zwischen den einzelnen Völkern, deren Staaten ja auch juristische Personen sind, eine Organisation zur Durchsetzung der internationalen Rechtsansprüche geschaffen werden. Es ist das Ziel des Völkerverbundes, insofern er das überstaatliche Instrument zur Schaffung und Wahrung von Recht ist, Autorität zu erwerben und es hängt von seinen einzelnen Mitgliedern ab, inwiefern von ihrem eigenen Recht und ihrer eigenen Macht zur Verfügung der übergeordneten Institution zu stellen, als zur Ausschaltung bewaffneter Konflikte nötig ist. Wie schließlich die Einzelpersonen darauf verzichtet haben, sich selbst Recht zu schaffen und heute Fälle des bürgerlichen und des Staatsrechtes nur noch durch öffentliche Gerichte entschieden werden, ohne daß es einer größeren Anzahl von Menschen einfallen würde, dem Staate das Recht zur Handhabung der Gesehe und Strafen zu bestreiten, so wird schließlich — das ist auf dem Gebiete der Rechtsentwicklung der eigentliche Sinn des Kulturfortschritts — kein einzelner Staat und keine Nation mehr daran denken, ihre Forderungen mit bewaffneter Macht allein durchzusetzen, es wird schließlich auch hier die schiedsgerichtliche Verlegung von Konflikten zur Selbstverständlichkeit werden. Hieraus besprach Dr. Renner die Vorläufer des heutigen Völkerverbundes. Er begann mit den großen Konferenzen, die zu den Friedensschlüssen von Münster und Viena-

brück führten und damals nach dem dreißigjährigen Völkermorden zum erstenmale in der neueren Geschichte internationale Rechtsabkommen ausstellten, für deren Wahrung sämtliche Vertragskontrahenten garantierten. Die Niederlande und die Schweiz als wichtige militärische und ökonomische Schlüsselorte wurden damals zunächst durch solche internationale Verträge gesichert. Seit 1648 ist das System internationaler Garantien aus der großen Politik nie ganz verschwunden. Die großen Pariser Verträge und der Wiener Kongress, durch welche das Zeitalter der napoleonischen Kriege liquidiert wurde, schufen eine Reihe neuer Rechtsabkommen, zu deren Aufrechterhaltung sich die großen Mächte verbündeten. Besonders deutlich tritt uns die Idee des überstaatlichen Rechtsforums bei dem Abschluß des Donau-Abkommens nach Beendigung des Krimkrieges entgegen. Die internationale Donau-Kommission, die bis in die jüngste Zeit hinein in Tätigkeit war, besaß tatsächlich eine Reihe staatlicher Rechte. Dem heutigen Völkerverbund haftet allerdings der Mangel an, daß er ursprünglich eine imperialistische Zweckinstitution war und inwiefern zusammenhängt mit den Verträgen von Versailles und St. Germain, die auch sonst in bezug auf Schaffung neuen internationalen Rechtes hinter früheren Friedensverträgen weit zurückstehen. Soll der Genfer Völkerverbund das werden, was sein eigentlicher Zweck sein müßte, so wird er noch eines tiefen Ausbaues der Organisation bedürfen. Vor allem, das konnte man als Tenor aus den Schlussausführungen Dr. Renners herausgehören, müßte der Völkerverbund erweitert werden und der erste Schritt hierzu wäre der Beitritt Deutschlands. Der anregende, rethorisch glänzende Vortrag wurde überaus beifällig aufgenommen.

Kunst und Wissen.

Verdie „Algoletto.“ dieses unverwundliche Frühwerk des Großmeisters der italienischen Oper, beherrschte uns in der donnerstägigen Aufführung am Neuen Deutschen Theater eine Reihe angenehmer Akkordatursorgern. Die größte darunter war die neue Koloraturform des Fräulein Karata Kwartin, in der der deutschen Opernbühne ein neuer glänzender Stern zu erblicken scheint. Die Stimme dieser Sängerin ist in Wahrheit das, was man unter einer Nachtigallenstimme versteht, silberklar und von fetter Weichheit und Süße im Ton, in der Gesangstechnik vollendet und echt italienische Kultur vornehm, dabei trotz vorläufiger Begrenztheit ihres Volumens non akkordatursorgern Tragfähigkeit. Ein guter Regisseur und fürsorglicher Kapellmeister werden dafür zu sorgen haben, dieser talentgeheueren Sängerin den Weg zu höchstem Ruhme zu weisen. Die zweite Liebertragung des Opernabends war der stimmlich und darstellerisch gleich ausgezeichnete Herzog des lyrischen Tenors Reumann, der erst in dieser Rolle sein eigentliches Können offenbarte. Die dritte Liebertragung bereitete Regie (Herr Ludwig) und musikalische Leitung (Herr Kapellmeister Stekel), die auf der Szene beziehungsweise im Orchester ungewöhnliche Gründlichkeit und Sorgfalt offenbarten. Theaterabende wie dieser werden geeignet sein, das Interesse des Publikums für die erste Kunst der Oper an unserem Theater neu zu beleben.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Heute Samstag „Der Chevalier von Seingall“; Sonntag nachmittags „Arbeitervorstellung“

„Dihello“, abends „Die Frau im Permetin“ mit Louis Kling. Die 60. Aufführung von Oscar Rebbels Operette „Polenblut“ findet Donnerstag, den 9. d. unter persönlicher Leitung des Komponisten statt.

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute Samstag „Pariser Leben“; Sonntag nachmittags „Kolorierte“, abends „Wer weint um Judenas?“

Mitteilung aus dem Publikum.

Heute Samstag, veranstaltet der 1. deutsche Amts- und Bürogehilfenverein in den Räumen des deutschen Handwerkervereins (Urania) Smetshofgasse 22 sein alljährliches, beliebtes Weinlesefest. Im großen Saal Tanzmusik, in der Feuergegend spielt ein beliebtes Schrammelquartett aus Tausch. Eintritt inkl. Steuer 15 K. Anfang 8 Uhr, Ende früh. Der Ausschuss.

Aus der Partei.

Der Lokalausschuß in Klado-Kröschelav beruht für Sonntag, den 12. Oktober um 4 Uhr nachmittags in das Hotel „zur Post“ seine diesjährige Generalversammlung ein. Tagesordnung: Protokollberichterstattung, Berichte, Sozialversicherung (Referent Genosse Franz Ruppert aus Prag), Neuwahl und Abgem. eines.

Bereinsnachrichten.

Touristenverein „Die Naturfreunde“, Ortsgruppe Prag, II., Freitag, Samstag: Karlstein, St. Johann, Kodenitz. Zusammenkunft 6.50. Sächsischer Bahnhof, Abfahrt 7.08. Ermöglichte Fahrt. Führung: Wilmber. Außerdem fahren am Samstag und Sonntag Arbeiter nach Vibo. — Am 10. Okt., Freitag, Mitgliederabend, Café Rizzo. — Am 11. Okt., Samstag, Eröffnung des Restes mit Unterhaltungsabend in Schloß, wozu unsere Freunde, auch Nichtmitglieder, eingeladen sind. — Sonntags Partien in die Umgebung.

Turnen und Sport.

V. Kreis. Wir ersuchen alle jene Vereine, die ihre Vertreter zum Kreisverbandstage am 26. Oktober noch nicht gemeldet haben, dies sofort nachzuholen. Die Kreisleitung.

Sparta gegen Slavia. Dieses Meisterschaftsspiel findet bereits diesen Sonntag statt und erregt in Prag das größte Interesse, zumal Sparta in der letzten Zeit eine entschiedene Formverbesserung durchgemacht hat. — DFC Prag spielt Sonntag in Hamburg gegen den HSV, der derzeit als Meister Deutschlands gilt.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czoch und Karl Cermak. Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Riehn. Druck: Deutsche Zeitungs-Druckerei, Prag. Für den Druck verantwortlich: D. Holl.

Tausende Liter Milch

Vitello
Delikatess

Tausende Liter Milch werden täglich in unserer Fabrik verarbeitet.

Dadurch sind wir in der Lage, unsere Vitello-Delikatess-Margarine täglich frisch geküht, stets in gleich guter Qualität zu liefern.

Kochen, backen und braten Sie mit Vitello und Sie werden selbst sehen, wie herrlich alles mundet.

VITELLO

Kuh & Kretsch
Erzeugung von alkoholfreien Fruchtperlen 1488
Teplitz-Schönau

Kalla's
Fischkonserven
werden wegen ihrer vorzüglichen Güte und ihrem feinen Geschmacke überall bevorzugt.
Verlangen Sie daher nur
Kalla's Fischkonserven
In allen Konsumvereinen erhältlich.